Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

8. Jahrgang. 15. Mai 1905. № 5.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Arabische Mathematiker u. s. w.

Von Moritz Steinschneider.

(Fortsetzung von Kol. 50).

Zu Kol. 50 n. 175, das kommentierte Werk heisst مفتاح الفائض, also zum Werke des U'seifari, s. d.

Samarkandi, s. Badr.

178. Sanusi, abu Abd Allah Muhammed, kommentiert die Schrift des *'Haufi* (s. unter diesem n. 73), Ms. Algier 1311.

179. Sarâ'i (al- السرآى), Minhadj al-Din Ibrahim b. Suleiman (gest. 1369/70), verfasste einen Kommentar (شرح) zu den Farâidh al-Othmanijja des *Marginani*; H. IV, 407 n. 8989 (nur hier, s. VII, 1145 n. 5468) teilt den Anfang mit.

'Sardi (al-), neben al-Faradhi, s. Zarkali.

180. Saridja, Zein al-Din b. Muhammed ibn Saridja al-Malati, in Maridin, Schafiit (gest. 1386/7), verf. im J. 759 H. (1358/9) Radjaz-Reime über Erbteilung und dazu einen Kommentar, betitelt:

بيان لكجة الفُرّاض وتبيان بكجة المرتاض,

einziges Ms. Leyden 1840, Catal. IV, 138, wo der Anfang mitgeteilt ist. Bei H. VI 183 n. 2593 lautet der Titel: تبيان نكجة المرتاض . . . Ueber den Verf. s. H. VII, 1256 n. 9464; s. auch mein Polem. u. apolog. Lit. S. 107.

181. 'Sârim al-Din Ibrahim b. Abd Allah Dja'man[1]) (um 879) verfasste 2 Radjaz Reimereien, nicht volle 2 Seiten einnehmend, die ich flüchtig angesehen habe, Ms. Berlin, Ahlw. 5962 (V, 327).

Sarraji, s. Badr al-Din.

Scha'bi, s. Schu'eibi.

182. Schali (? al-), Djamal al-Din Muhammed b. abi Bekr b. Ahmed (gest. 1682/3), kommentierte die Reime (Tu'hfat al-Kudsijja) von ibn al-*Hâim* (s. d.), nach Ahlwardt IV 195 zu Ms. 4700 n. 6, nach meiner Berichtigung (für ibn al-Kasim).

Schams al-Din, s. Aziz, Barmawi (Nachtrag), Dsahabi, Fanari, 'Hanbali, Kafarsusi, Kallaji, Kamal Pascha, Khalidi, Larandi.

183. Schanschuri (al-), Djamal al-Din (Aumer S. 136) Abd Allah b. Bahâ al-Din Muhammed u. s. w. (al-Faradhi bei Suter S. 192 n. 472; gest. 1590/1) verfasste:

a) فتح القريب (المجيب) يشرح كتاب الترتيب, Kommentar zum Buche al-Tartib [Sibt al-Maridini's Red. des Madjmu' des Kallaji]; H. IV 375 n. 8875 (VII 819), V 408 n. 11471.

[1]) Der Name lautet weiter: b. al-Hadi b. Ibrahim al-Hadawi, bei Ahlw., im Index X, 110.

b) الفوائد الشنشورية في شرح المنظومة الرحبية, ein Kommentar zu den Reimen des *Ra'habi*, für seinen Sohn Wahhab (dessen Namen bei Suter l. c. zu ergänzen ist) verfasst; mit dem Texte 2 Mss. in Berlin, Ahlw. 4697 (IV 193), Brit. Mus. Add. 434, K. 2598. Das Schlusswort enthält 5 Kapp., deren Inhalt Ahlw. angibt.

c) Kommentar zu den Masâil des ibn al-*Wardi*, Ms. Kairo, nach Brockelmann (unter letzterem II, 141, im Index II S. 540: Schinschauri). — H. VII 1005 n. 145. Eine Ergänzung zu Suter bietet auch Ms. Libri in meinen Lettere a Don B. Boncompagni p. 73.

Scharaf al-Din, s. Mukri.

Scharif, Muhammed, s. unter Sadjawandi.

184. Schatir (ibn al-), Kasim b. Abd Allah (gest. 1323/4), verf. غنية الرائض; Ahlwardt IV, 223 n. 17 (Quelle?).

185. Scheikh Zadeh, Mu'hji al-Din Muhammed b. Musli'h al-Din Mustafa al-Kujawi (gest. 1544/5), erläuterte die Abhandlung des *Sadjawandi*; H. IV 400 (VII 1172 n. 6432).

186. Schihab al-Din, Verf. eines Kommentars zur Abhandlung eines Anonymus, mit dem Texte in Ms. Berlin, Ahlw. 4751 (Kopie v. J. 1722), dürfte einer der hier folgenden Autoren sein. — K. 2621 enthält eine رسالة von einem Schihab al-Din.

Schihab al-Din, s. Ahmed b. Muhammed, Arabschah, Hadjr, 'Haim, 'Hamid, Hasan b. al-Bakâ, Madjdi, Siwasi.

187. Schihna (ibn al-), unter diesem Namen verzeichnet K. einen Kommentar zu Reimen über Erbteilung, شرح منظومة. Es gab aber 2 Rechtsgelehrte dieses Namens aus Haleb, beide mit dem Ehrennamen Mu'hibb al-Din, der ältere: Oberrichter Abu 'l-Walid Zein al-Din Muhammed b. Muhammed etc. im XV. Jahrh. (H. VII 1171 n. 6391), der andere: abu 'l-Fadhl Muhammed b. abu 'l-Walid (also Sohn des vorigen? gest. 1485); H. VII, 1170 n. 6384, Catal. Lugd. B. II, 176 n. 314.

Schudja b. Nur Allah, s. 'Eini.

— (abu) b. Ali, s. Kureischi.

188. Schu'eibi (nicht Scha'bi), Muhammed b. Muhammed (ohne Zeitangabe), verfasste: الانوار البهية, d. i. ein Kommentar über die Abhandlung des *Aschtahi* (oder Uschnuhi), H. IV 397 (nur hier, s. VII, 1159 n. 6015); aber das 2. Wort des Titels ist an dieser Stelle und sonst verstümmelt, nur an einer richtig, wie oben, s. I 469 n. 1401; vgl. IV 337 n. 8637 (oben unter Salâmi); VII 951 n. 128.

Seif al-Din, s. 'Hafid.

Sibt al-Maridini, s. Maridini.

189. Sidjilmasi (al-), Ali b. Abd al-Wa'hid, (gest. 1647/8), verfasste منظومة, Reime; Ahlwardt S. 224 n. 56.

[**190.** Sinan b. al-Fat'h, der Harranier (IX.—X. Jahrh., Quellen bei Chwolsohn, die Ssabier I, 621, fehlt im Index II, 888; Woepcke, Mémoire sur la propag. des chiffres indiens, p. 156, 181, nachzutragen im Fihrist II, 133 Anm. 1 und bei Suter S. 66 n. 149), schrieb nicht über „Erbteilung", wie Suter den Titel وصايا im Fihrist übersetzt, sondern über Testamente.]

191. Sindjâri (al-), Tadj al-Din abu Abd Allah Abd Allah (so) b. Ali, nach Einigen: al-Bukhari (gest. 1396/7), verfasste einen Kommentar zur Abhandlung des *Sadjawandi*; H. IV 403 (VII 1235 n. 8699).

Sirâdj (al-Din), s. Sadjawandi.

192. Siwasi (al-), Schihab al-Din Ahmed b. Muhammed (gest. 1400/1), verf. einen gerühmten und viel angewendeten Kommentar zur Abhandlung des *Sadjawandi*: H. IV 400 (VII 1226 n. 8370); Ms. Berlin, Ahlw. 4703 (IV 196); vgl. Brockelmann I, 379 n. 4.

193. Subki (al-), Scheikh Taki al-Din abu l'-Hasan b. Abd al-Kafi (geb. 1284 in Subk in Aegypten, gest. 1355 in Kairo), war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, wie man aus H. VII 1238 n. 8765 (dazu der identische abu 'l-Hasan p. 1080 n. 3369) ersieht. Ueber ihn s. mein Polem. u. apologet. Lit. S. 65, 79 und Register S. 442, nachzutragen bei Brockelmann II, 86 (I, 395). — Von seinen Schriften gehören hierher:

a) الغيث المغدق في ميراث ابن المعتق

„Pluvia copiosa de hereditate filii ejus qui manumissus est"; H. IV 341 n. 8671, daher wohl Ahlwardt IV 223 n. 21.

b) كشف الغمة في ميراث اهل الذمة

über die Erbschaft der Tributären, oder Schutzgenossen, d. h. der Juden und Christen; H. V 210 n. 10725, daher wohl Ahlwardt IV 223 n. 22.

[c) منية الباحث عن حكم دين الوارث

„Votum inquirentis de statutis aes alienum heredis spectantibus"; H. VI 225 n. 13309, daher Ahlwardt IV 322 n. 20. — Diese

Schrift hat wohl mit Berechnung gar nichts zu tun?]

[d) المواهب الصمدية في المواريث الصفدية;

H. VI 244 n. 13372; Ms. Berlin, Ahlw. 4714 (IV 203), behandelt die Frage: ob von der Hinterlassenschaft eines schutzangehörigen Juden ein Teil dem Staate zufalle. Hier gilt wohl auch die Bemerkung zu c.].

194. Sujuti, auch Usjuti, Djalâl al-Din abu 'l-Fadhl Abd al-Ra'hman b. abi Bekr, Scha'fiit (geb. 1445, gest. 1505), einer der bekanntesten Schriftsteller, für welchen die Bezeichnung „Polyhistor" nicht ausreicht, da er über „Alles und einiges Andere" und nicht ohne Selbstgefälligkeit geschrieben hat[1]). Ein Verzeichnis von mehr als 300 seiner Abhandlungen ist gedruckt, liegt mir aber nicht vor. Ich hatte vor vielen Jahren die Absicht, ein vollständiges Verzeichnis seiner Schriften herauszugeben (der Index zu H. füllt fast 2 Spalten p. 1110, 1111, wo vielleicht IV, 405 hinzuzufügen ist), bin aber nicht dazu gekommen, meine Aufzeichnungen zu sammeln und zu ordnen. Die aus Mss. und Drucken bekannten Schriften sammelt Brockelmann (s. II, 143 und Index S. 544); vgl. meine Zitate in Polem. u. apolog. Lit. S. 24, 408, Register S. 442; Suter S. 186 n. 449. Ich erwähne gelegentlich seine sehr nützliche Sammlung und Erklärung von abgeleiteten Namen (Nomina relativa, ed. Veth Leyden 1840 4⁰ und Supplementum annot. 1851), welche ich in der vorliegenden Abhandlung häufig zitiere, und woraus ich noch einige Namen festzustellen hoffe, die ich bisher nur in arabischen Lettern gab, weil ich das Buch nicht besitze. Eine treffliche Charakteristik Sujuti's lieferte Goldziher in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1871; vgl. auch ZDMG. (in einem der letzten Jahrgänge). — Ich unterscheide vorläufig 3 Schriften, obwohl es möglich ist, dass c nur der Titel für a oder b sei.

a) Kommentar über die Reime des *Ra'habi*; H. IV 399 gibt 2 Rezensionen der einleitenden Reime.

b) Kommentar über die Abhandlung des *Sadjawandi*; H. IV 405, wo allerdings nur die Bezeichnung الجلالي (und der Anfang) mitgeteilt ist; doch wüsste ich keine so gut passende Beziehung. Hier wäre das oben erwähnte Verzeichnis zu Rate zu ziehen.

[1]) Nach Brockelmann fehlt es nicht an Plagiaten, die aber auch manches Alte uns erhalten haben.

c) الجامع über Erbteilung; Ahlwardt IV 223 n. 38, leider ohne Quelle; ob aus jenem Verzeichnis?

195. Sulami (al-), Abd al-Malik b. 'Habib (gest. 852), اصول الفرّ, dessen Anfang in Ms. Berlin, Ahlw. 4687 (IV 188). Wenn das Datum richtig, so wäre das Werk eines der ältesten in seiner Gattung.

196. Sul'hab, abu 'l-Abbas b. Abd al-Salam al-Faradhi, aus Cordova, als Gelehrter im Fache des Erbrechts durch den Beinamen bezeichnet, auch ein scharfsinniger Arithmetiker, starb 922/3; Suter S. 44 n. 89.

197. Surâka (ibn), Imam abu Bekr Muhammed b. Muhammed b. Ibrahim al-An'sari al-Schatibi (aus Xativa, gest. 1263/4), verfasste einen Kommentar zu *Zarkali's* al-Kafi, in einem Bande; H. V 22 n. 9722 (s. VII 845); vgl. V 46 n. 9864 كتاب الاعداد über Zahlen im Koran; Index VII 1256 n. 2108; über das Todesjahr s. VII 577 zu I 219.

198. Susi (al-), abu Is'hak Ibrahim b. Omar, Schafiit, verfasste im J. 1443:

اقدار الرائض على الفتوى في الفرائض;

H. I, 378 n. 1038 (nur hier, VII 1104 n. 3965, Zitat mit Titel IV 394). Ueber den Namen Susi vgl. ZDMG. XXV, 412; Die hebr. Uebersetzungen § 528.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Kyrossage VII.

Von Georg Hüsing.

Wir haben im II. Beitrage eine teilweisige Parallelstellung des Prexaspes und Kroisos vermutet und am Schlusse den naheliegenden (aber später weiter zu begründenden) Gedanken ausgesprochen, dass ursprünglich Kambyses den Kroisos zwang, auf seinen eigenen Sohn zu schiessen. Dabei schwebte uns natürlich auch die Geschichte von dem stummen Sohn des Kroisos vor, dem die Angst um den Vater die Zunge löst. Lediglich um des Grundsatzes willen sei auch hier betont: ist ein Mythos auf den Kroisos übertragen worden, so musste dazu ein Anlass vorliegen; hatte Kroisos etwa wirklich einen stummen Sohn?

Das Gegenstück wäre aber natürlich der Tellschuss des Prexaspes auf seinen Sohn. Aber noch ein Dritter ist mit dem Bogenschiessen verknüpft, eben der, dessen Er-

mordung dem Prexaspes aufgetragen wird; und zwar widerspricht diese Erzählung (den Örtlichkeiten wie der Zeit nach) der Bagistan-Inschrift und ist nicht historisch. Sollte hier in der befohlenen Ermordung des Smerdis vielleicht die Spur des befohlenen Schusses auf den eigenen Sohn erhalten sein? Dann wäre etwa zu schliessen, dass *Πρηξάσπης*-Parušaspa wirklich den Bardija tötete und dadurch in den Mythos geriet?

Wir haben uns die Aufgabe gestellt, den Stoff möglichst vollständig zu sammeln, dürfen daher nichts irgend Verdächtiges übergehen, auch wo sich der Vorwurf erheben könnte, dass denn doch zu wenig Verdachtsgründe vorliegen. Mein langjähriges Arbeiten auf mythologischem Gebiete hat mir aber zur Genüge gezeigt, wie wichtig es ist, nicht vorher über „wichtig" oder „unwichtig" abzuurteilen, bevor man den ganzen Zusammenhang klar vor Augen hat. Mythologische Motive sind — wenigstens bei den Ariern — geistig geschaute Bilder, gehören in die Psychologie, nicht in die Logik, und darum wechseln auch die Begründungen des Zusammenhangs der Motive so leicht, die Grundzüge der Bilder aber so schwer. Ich kann es niemand verdenken, wenn ihm das nicht so leicht eingeht, denn ich habe selbst Zeit genug gebraucht, mich davon zu überzeugen. Alt eingepflanzte Vorurteile tragen die Schuld daran; ich sehe, dass es anderen leichter gefallen ist.

Ein solches „Bild" ist vielleicht auch die Szene, in der sich Prexaspes vom Turme stürzt, nachdem er die Aufklärung gegeben hat. Das sind zwei Motive, und möglicherweise haben wir noch als drittes hinzuzufügen, dass er auch das Geständnis eines Mordes ablegt. Wenn nun in der iranischen Erzählung gestanden hätte, dass jetzt der Sena-Murgha kam, den Stürzenden auffing, und davon trug? Das Motiv ist ja belegt, man erzählte es von Gilgamos. Dann wäre es aber schwer, nicht an Wielands Abschied von seinem Tyrannen zu denken.

Jedenfalls ist das Motiv des „Schützen" in Iran gut beglaubigt. Nöldeke und Marquart (Assyriaka S. 601) haben über diesen *Arḫša* geschrieben und Marquart hat auch die Sage von *Αραξης* dazugestellt. Dieser kämpft mit seinem Grossvater um die Herrschaft, erschiesst ihn und gibt dann einem Flusse den Namen. Es wäre unwahrscheinlich, dass hier keine Verwechslung zwischen *Κυρος* und *Αραξης* vorläge! Wenn aber Arḫša „den Frāsijāt (Franrasj) mitten unter seinem Heere erschiesst und so Erān von dessen Tyrannei befreit", erinnert das nicht an Tell und Gessler?

Man mag einwenden: der Apfelschuss fehlt ja aber gänzlich, und das ist ja gerade ein „Bild".

Nun, auf direktem Wege kann ich ihn auch nicht nachweisen, aber wie viel Stoff fehlt uns!

Arḫša schiesst einen Pfeil ab, der von Tabaristān bis zum Oxus fliegt, der nun die Grenze wird.

Wenn wir es hier mit *Αραξης-Κυρος* zu tun haben, der seinen Grossvater vom Throne stiess, dann ist es doch vielleicht lehrreich, an die Pari-Banu-Geschichte in 1001-Nacht zu erinnern.

Die 3 in Nūr-en-Nahār verliebten Brüder werden vom Könige ausgesandt, die grösste Merkwürdigkeit zu holen: der Sieger bekommt die Prinzessin. Die Wunderdinge sind der Teppich, das Fernrohr und der Wunderapfel, den Ahmed, der Jüngste, erwirbt. Die Entscheidung über den Wert der 3 Dinge wird um so schwerer, als alle drei notwendig werden, um der erkrankten Prinzessin das Leben zu retten. Nun soll ein Wettschiessen entscheiden, und der Held mit dem Wunderapfel schiesst so weit, dass man den Pfeil nicht findet. Er verliert die Prinzessin und geht nun, seinen Pfeil zu suchen; der liegt 4 Parasangen weit auf einem Felsen. Zwischen Steinblöcken gewahrt Ahmed hier ein Loch im Boden, durch das er in den Palast der Pari-Banu gelangt. Vergessen, Liebe, Heirat — Urlaub.

Inzwischen lässt der König den Ahmed suchen und beide sind hocherfreut ob des Wiedersehens. Aber der Prinz wird dem Könige verdächtigt. Nun soll er ein Riesenzelt für das Heer und Wasser aus dem Löwenbrunnen beschaffen, wozu ihm Pari-Banu verhilft. Die dritte Aufgabe aber fordert die Herbeischaffung eines langbärtigen Zwerges mit eiserner Keule und Donnerstimme. Das ist aber Pari-Banus Bruder *Šabbar* (Šaibar), der wohl gleich Ḥsaḫravarja sein wird, der Goldschmied im Erdinnern [1]). Der aber durchschaut die Hinterlist des Königs, tötet ihn und setzt Ahmed zum Nachfolger ein.

Hier hätten wir also wenigstens den Schützen mit dem Apfel, und dieser Ahmed ist der Dritte unter drei Brüdern;

[1]) Bei Hasan von Basra heisst er wohl Abd-el-Kaddūs (799. N.).

sein Helfer, der dem Kave vergleichbar sein wird, führt die eiserne Keule. Es wäre aber auch denkbar, dass an Šabbar's Stelle früher der Sohn Ahmeds und der Pari-Banu gestanden hätte. Das sind Fragen, die nur durch Gewinnung einer möglichst vollständigen Genealogie entschieden werden können. Einstweilen wird zu beachten sein, dass es sich um die Gefangensetzung Ahmeds noch immer dreht, ohne dass sie zur Ausführung kommt. Wäre das ursprünglich geschehen gewesen, dann würde auch das rücksichtslose Vorgehen Sabbars besser begründet. Im Übrigen spielt die Erzählung in die Rōstahm - Sage hinüber, denn die Pari-Banu entspricht der Ḥnaṇsati des Kṛsāspa, die ursprünglich wohl auch mit Paričiþrakā und natürlich mit Parizātakā identisch ist. Auch hier haben wir wieder das Wunderwasser, das mit Hülfe des Zwirnknäules gewonnen wird. Das Verhältnis der beiden Erzählungen aus 1001 Nacht zu einander wird wohl später einmal klarer werden.

Wichtiger ist aber die Frage: was wird denn nun mit Nūr-en-nahār und ihrem Gatten Ali? Hier ist etwas nicht in Ordnung. Und darum haben wir bisher übergangen, dass die 3 Prinzen als die Söhne des Königs gelten und die Prinzessin als seine Nichte. Dass das alt und echt wäre, wird nach dem obigen wenig wahrscheinlich sein, um so mehr als einer der 3 Brüder, Husein, Einsiedler wird. Sollte das nicht unser Bekannter aus dem Parizadeh-Märchen und der Einsiedel auf der Hara (im III. Beitrage) sein?

Wir haben aber das Ganze hier nur ausgeführt, um zu zeigen, dass in einer verwandten Erzählung wirklich die Motive des Apfels und des Schützen verbunden vorkommen.

Noch eine Erzählung liesse sich vielleicht dafür anführen, nämlich die in der 14. Nacht (als Erzählung des dritten Qalenters) beginnende von Aǧīb. Denn hier ermordet der Königssohn, der den kupfernen Reiter abgeschossen hat, ohne sein Wollen nachher den Aǧīb mit dem Messer, mit dem er ihm eine Melone zerschneiden wollte. Dass hier der Apfel durch die Melone vertreten wäre, wird niemand stören; man darf aber auch nicht den ganz andersartigen Fortgang der Geschichte anführen, denn das von Aǧīb handelnde Stück gibt sich deutlich als eine Episode. Es ist ein Bruchstück[1]), dessen kupferner Reiter in anderen Geschichten noch öfter wiederkehrt (z. B. in 569. N.). Dieser Reiter ist ein Talisman der Herrschaft dessen, der ihn aufgestellt hat, und wird wohl im Hātim-Thāī-Märchen durch den Papagei vertreten, auf den 3 Schüsse abgegeben werden dürfen: jeder Fehlschuss versteinert den Schützen zu einem Drittel des Leibes. Daran sei erinnert wegen des naheliegenden Zusammenhanges (ob nur äusserlich in einzelnen Motiven?) mit dem Parizadehmärchen wie auch mit „Hasan von Basra“ (806. N.).

Der Schütze mit dem Apfel hat möglicherweise noch weitere Spuren im Orient hinterlassen, und sie werden dann auch noch gefunden werden; für unsere Zwecke genügt es, die Frage zu formulieren.

Und nun noch einmal zur Pari-Banu zurück. Von den drei Wunderdingen entspricht das „Fernrohr“ natürlich dem Zauberspiegel, der Teppich vertritt das Zauberross (Schiff, Siebenmeilenstiefel u. a. m.), nur der Zauberapfel wird als alt und echt gelten dürfen. Nach diesen 3 „Requisiten“ würden wir also bei der Vergleichung Umschau zu halten haben.

Nicht ganz einwandfrei ist die Erkrankung der Prinzessin. Die Anwendung des Fernrohres und Teppichs setzt ja doch voraus, dass sie weit, weit entfernt ist, und davon wird uns nichts berichtet. Auch hier ist etwas nicht in Ordnung, und wir haben wohl nach entsprechenden Erzählungen zu ergänzen, dass ein Zauberer die Nūr-en-nahār geraubt hat, und dass die Wunderdinge zu ihrer Befreiung dienen, wobei der Zauberer übrigens gar wohl ihr eigener Vater sein kann, der sie irgendwo — aus bekanntem Grunde — einsperrt.

Dass geschieht in Iran auf andere Weise auch dadurch, dass die Jungfrau eine Schlange grosszieht, von der sie dann umgeben und bewacht wird. Der Befreier ist dann Ardešīr (im Sahnāmeh), entsprechend dem Ragnar Lodbrok, in einer afghanischen Sage der Sohn Bahrams von Fars. In der letzteren tritt der Turm statt der Schlange auf, und die Jungfrau Dilkūša ist die Tochter

[1]) Das deutsche Liedchen singt:

Hängt ein Englein an der Wand,
Hat ein Aepflein in der Hand,
[Möcht es gerne essen,
Hat kein Messer.]
Kommt ein Messer von oben herab,
Haut dem Englein sein Köpflein ab.

(Die 3. und 4. Zeile ist mir nur alamannisch bekannt, die anderen auch schlesisch.)

des Malek von Hūpiān, die hier die Turandocht spielt.

Muss die Jungfrau befreit werden, dann können statt der Wunderdinge auch die Wundergaben der 3 Brüder eintreten. Leider ist diese Erzählung in ihren meisten Fassungen durch die Planeten-Siebenzahl beeinflusst, und so „babylonisch“ geworden; daher mussten auch die Fähigkeiten mit der Zahl der Befreier vermehrt werden. Sehr sonderbar berühren aber doch die in einem albanischen, von R. Köhler angezogenen Märchen (nach Dozon 4) auftretenden Wundergaben (Kleinere Schriften I S. 389): 1 hört bis in die weiteste Entfernung; 2 vermag durch seinen Befehl die Erde zu öffnen; 3 kann einem etwas unbemerkt entwenden; 4 wirft einen Schuh (!?) bis ans Ende der Welt; 5 braucht nur zu sagen, dass ein Turm da sein soll, und alsbald ist er da; 6 schiesst jeden Gegenstand aus höchster Höhe herab; 7 fängt, selbst wenn etwas aus dem Himmel herabfällt, es mit seinen Händen auf.

Das sieht denn doch aus, als müssten hier einmal nähere Beziehungen bestanden haben.

Wunderdinge soll aber auch Pari-Banu spenden. Zunächst ein Riesenzelt, das den ganzen Heerestross samt dem Hofe umspannen und doch so leicht sein soll, dass ein Mann es tragen kann. Dazu wird die Erzählung aus dem Nachtrage zu 1001 N. (XX S. 142) zu vergleichen sein, wo die Prinzessinnen ihre Paläste auf die Grösse kleiner Bälle bringen, die nun leicht zu tragen sind. Diesen Palästen entsprechen in anderer Fassung die dünnen Gewänder der Prinzessinnen, das Zelt dürfte also die Vermittelung beider Vorstellungen an die Hand geben.

In verwirrender Fülle klingen hier andere Märchen an, doch leiten sie bereits zu anderen Typen, zumal denen der Mythen von Perseus und von Rōstahm über. Auch hier wird die Forschung weiter gehen müssen, denn die Verwandtschaft ist nicht zu bestreiten. Zur Aufhellung der Kyros-Legende werden sie aber nicht mehr viel beitragen.

Babylonisch-biblische Glossen.

Von Felix Perles.

(Fortsetzung.)

סרנים šarrâni.

Die Josua 13,3 und sonst wiederholt erwähnten Fürsten der Philister werden stets als סרנים bezeichnet, ohne dass man bisher eine sichere Erklärung des Wortes gefunden hätte. Hoffmann Phönizische Inschriften 15 vermutet darin einen dialektischen Plural von שַׂר. Woher soll aber das ם für שׁ und vor allem das נ kommen? Ich glaube daher nicht fehl zu gehen, wenn ich das Wort als den babylonischen Plural šarrâni[1]) erkläre. Dass die Fürsten der Philister als šarrâni bezeichnet wurden, hat nach den Aufschlüssen, die uns die Amarna-Tafeln gegeben haben, nichts auffälliges.

עֻזּוֹ uzzu.

Esra 8,22 ועזו ואפו על כל איביו. Die gewöhnliche Bedeutung von עֻזּוֹ „Macht“ passt hier absolut nicht. Auch findet sich das Wort sonst nicht in Verbindung mit על. Es scheint daher hier als babylonisches Lehnwort für uzzu „Zorn“ zu stehen. Möglicherweise ist ואפו erst eine spätere erklärende Glosse zu ועזו. Hierher gehört auch ψ 90,11 עֻזְּךָ אַפֶּךָ und ψ 76,8, wo Grätz u. a. מֵעֻזּוֹ אַפֶּךָ lesen vgl. auch Jes. 42,25.

פרשׁ parâsu.

Der im A. T. nur an einigen späten Stellen vorkommende, im aramäischen und neuhebräischen überaus häufige, im arab. gänzlich fehlende Stamm פָּרַשׁ, 1) trennen, scheiden, 2) entscheiden, scheint mir ein Lehnwort aus parâsu zu sein, das ebenfalls diese Bedeutungen vereinigt. Da das Wort speziell auch von der Entscheidung der Götter gebraucht wird (piristu = Orakel), ist die Entlehnung im Hinblick auf Lev. 24,12, Num. 15,34 auch vom religionsgeschichtlichen Standpunkt sehr interessant[2]).

Der Stamm parâsu ist noch ein zweites Mal zu den Juden gewandert. Während פרשׁ durch sein שׁ die Entlehnung aus dem assyrischen zeigt, ist פרס „Teil“ „Hälfte“ (biblisch-aramäisch Dan. 5,25 ff.[3]) und neuhebräisch) aus dem babylonischen entlehnt.

רִגְמָה = rigmu.

Ps. 68,28 שרי יהודה רגמתם möchte ich zu rigmu [auch rigimmatu. Peiser] stellen,

---

[1]) Vgl. סרגון von Šar-ukîn.

[2]) Urverwandt mit parâsu (nicht entlehnt) ist das biblische פָּרַס brechen, spalten = arabisch فرس.

[3]) Vgl. Winckler in KAT³ 341.

das sowohl „Geschrei“ wie „Waffengeklirr“ bedeutet, was beides hier sehr gut passen würde.

רטפש ritpašu.

Das viel besprochene, aber noch nicht befriedigend erklärte רִטַּפַּשׁ בשרו מנער legt als quadrilitterum von vornherein den Verdacht nahe, dass es im Hebräischen Fremdwort ist. Darf man an ritpašu „breit“ denken, da rapšu auch vom Körper gebraucht wird? In übertragener Bedeutung findet sich libbi ritpašu bei Cyrus V R 35,23 [vgl. auch Meissner Supplement 89. Peiser].

Der Uebergang von t in ט wie in טפסר aus d/tupšarru, also gerade auch vor פ wie in unserem Worte.

שבל šupilu.

Jes. 47,2 חשפי שֹׁבֶל wird in der Regel nach שׁוּלַיִם und arab. سبلة als „Schleppe“ erklärt, was ja nach Jer. 13,22. 26; Nah. 3,5 vollkommen passen würde. Da jedoch das Wort sonst in dieser Form nicht belegt ist und im vorangehenden wie folgenden nur direkt Körperteile genannt werden[1]), liegt es näher, an babylonisch šupilu[2]) „weibliche Scham“ zu denken, was hier in der Anrede an Babel nur natürlich wäre. Der Uebergang von *p* in ב ist in der babylonischen Aussprache begründet und zeigt sich z. B. auch in ברזל von parzillu, שובר neuhebr. „Quittung“ von šipru.

שדר sadâru.

1. Chr. 12,33 וְלַעֲדֹר בלא לב ולב ibid. 38 עֹדְרֵי מערכה בלב שלם. Das Verbum עדר ist hier völlig unverständlich. Aus dem ganzen Zusammenhang geht hervor[3]), dass es ein Synonym von עָרַךְ sein muss, wie denn auch wirklich einige Handschriften an der zweiten Stelle עֹרְכֵי lesen. Das muss auf den richtigen Weg führen. Es stand nämlich, wie ich vermute, שֹׁדְרֵי מלחמה bezw. וְלִשְׁדֹּר von שָׁדַר, das im babylonischen als sadâru der technische Ausdruck für das Aufstellen des Heeres in Schlachtordnung ist (sidru, sidirtu[1]) Schlachtreihe). Ein Abschreiber glossierte nun an beiden Stellen das Fremdwort durch ein daneben oder darübergesetztes ערך. Durch ein Zusammenwerfen von שדר und ערך ist dann die Unform ערר entstanden[2]).

שׂוּם „machen“.

Das nur im Piel vorkommende Verbum שׂוּם „machen“[3]) (bei Gesenius-Buhl[13] 827[b] שׂוּם II) ist wahrscheinlich nur der Šaf'el von emû, der im Babylonischen genau die Bedeutung „machen“ hat, vgl. die ebenfalls aus einem babylonischen Šaf'el entstandenen aramäischen Verba שיציא und שיוב. Dass in unserm Fall statt des langen *e* kurzes *i* eingetreten ist, erklärt sich durch volksetymologische Anlehnung an שָׁוָה „gleich sein“, als dessen Piel die Juden es wohl später auffassten.

שכני בתי חמר šakânu.

Es ist bisher noch nicht bemerkt worden, dass der Ausdruck שכני בתי חמר (Hiob 4,19) gar keinen wirksamen Gegensatz zu dem vorangehenden בעבדיו und במלאכיו bildet. Ich vermute daher, dass ursprünglich gestanden habe שֹׁכְנֵי חמר „die aus dem Staub Geschaffenen“ (šakânu = schaffen, daher auch šiknât napišti die lebenden Geschöpfe). Daran würde sich dann ungezwungen das Folgende anschliessen: „die im Staub ihren Ursprung[4]) haben, zermalmt werden schneller als eine Motte, vom Morgen bis Abend zerschlagen werden[5]).“

Die Erschaffung des Menschen aus Lehm und Staub wird in unserem Buche noch zweimal (10,9 und 33,6)[6]) betont.

---

[1]) LXX und Pesch. rieten darum auf die Bedeutung „graues Haar“.

[2]) Nach Delitzsch Hw. 514[a] s. v. פאל 𒁍𒀀𒈾 = šupilu ša zinništi Brünnow No. 281.

[3]) Pesch. hat dafür an der ersten Stelle لصفّ صفوف.

[1]) Davon auch שִׁדְרָה 2. Kön. 11,8. 15. 2. Chr. 23, 14.

[2]) Ueber ein solches Zusammenwerfen zweier verschiedener Lesarten desselben Wortes vgl. meine Analekten zur Textkritik d. A. T. 82.

[3]) Sicher belegt nur in den Psalmen, da Hosea 10,1 überhaupt unklar ist, und 2. Sam. 22,34 zu שָׁוָה I („gleich sein“) gehört.

[4]) Vgl. אדם יסודו מעפר im Mussaf für Roschhaschana. Bei den Religionsphilosophen des Mittelalters sind יסודות die Elemente.

[5]) Man beachte, dass dasselbe Zeitwort כתת Jes. 30,14 vom Zerschlagen tönerner Gefässe gebraucht wird.

[6]) Die an letztgenannter Stelle vorkommende Phrase מחמר קרצתי entspricht, wie schon längst bekannt, dem babylonischen karâṣu ṭiṭa, das speziell von der Schöpfung des Menschen gebraucht wird.

Die überlieferte, allerdings schon in der LXX vorliegende Lesart שכני בתי חמר entstand wahrscheinlich dadurch, dass man erst שכני חמר irrtümlich שִׁכְנֵי las und dann zur Erklärung das Wort בתי einfügte.

תלפנות tilpânu.

Statt des schwierigen תלפיות Cant 4,4, das allerdings schon durch LXX belegt ist, muss eine Lesart תלפנות existiert haben. Denn in einer haggadischen Erklärung unserer Stelle[1]) wird unser Wort so gedeutet, als ob es aus תל und פנות zusammengesetzt wäre[2]). תלפנות ist offenbar der Plural von tilpânu „Bogen", (das selbst den femininen Plural tilpânâte hat). Der Turm Davids ist für die Bogen, d. h. zur Aufbewahrung der Bogen wie der Schilde (vgl. die zweite Vershälfte) gebaut.

תרגל tarkullu.

Hosea 11,3 ואנכי תרגלתי לאפרים wird in der Regel als Tiph'el von רגל erklärt. Liegt es nicht näher, ein quadrilitterum תרגל als Lehnwort aus tarkullu „Ruderstange" „Steuer" anzunehmen, von dem das Verbum erst denominiert ist? Auf das Bild vom Steuer[3]) folgt dann sinngemäss das Bild vom Zügel V. 4. Das ג für *k* erklärt sich entweder durch volksetymologische Anlehnung an רגל oder durch Erweichung, wie in תגלת פלאסר Tukulti-apil-ešêra, סגן für šaknu, סרגון für Šar-ukîn.

[1]) b Berachot 30a תל שהכל פונין בו nach der Lesart der Münchener Handschrift und der alten Drucke (s. Rabbinowicz z. St.). Vgl. auch Pesikta Rabbati 149b תל שכל הפניות פונים בו (siehe Friedmann z. St.); jer. Berachot 8c תל שכל הפנים פונין לו. Alle diese Varianten bezeugen die Tatsache, dass eine Form תלפנות erklärt werden sollte. Die La. der späteren Drucke des babylonischen Talmuds תל שכל פיות פונים בו ist erst unter dem Einfluss der masoretischen Lesart תלפיות entstanden, da die andere Erklärung nicht mehr dazu passte.

[2]) Es ist längst bekannt, dass durch haggadische Deutungen häufig ältere, sonst verschollene Lesarten des Bibeltextes durchschimmern. Dieselben sind jedoch noch nicht systematisch für die Textkritik verwertet worden.

[3]) Die Uebertragung der Bedeutung wie in κυβερνᾶν, gubernare und assyrisch piḫû.

Kaukasisches.

Von F. Bork.

In seinem Aufsatze über die Struktur des Elamischen (OLZ. 1905, Sp. 50 ff.) betont Hüsing, dass die neuen Funde an elamischen Texten noch mehr Uebereinstimmungen zwischen dem Elamischen und den kaukasischen sprachen blossgelegt haben. Diese werden sich auch noch vermehren lassen, da ja durch die Winklersche Arbeit „Die Sprache der zweiten columne der dreisprachigen inschriften u. s. w." der innerliche Zusammenhang beider Kreise gesichert erscheint. Wenngleich ich es vorderhand noch für misslich halte, ehe eine vergleichende kaukasische Grammatik uns über das Entstehen und Werden der Formen Auskunft gibt, an eine Zusammenstellung elamischer und kaukasischer Formen heranzutreten, so möchte ich doch mit allem Vorbehalt auf das Zahlwort eins hinweisen. Das elamische *kir* „eins", dessen *r* vielleicht ebenso zu erklären ist, wie in *lipa-r*, *su(n)ki-r*, erinnert ganz auffallend an das abxasische *a-k(e)*, dessen wesentlicher Bestandteil zur Bildung des unbestimmten Artikels verwendet wird, *la-k* „ein Hund." Die Formen der anderen kaukasischen Sprachen machen durchaus den Eindruck, als seien sie aus der gleichen Urform mit Palatalisierung des *k* entwickelt worden. Abgesehen von den čerkessischen Sprachen, in denen eine Urform **ge* massgebend gewesen zu sein scheint, herrscht in den übrigen eine solche Uebereinstimmung (vgl. *co*, *ca*, *ce-b*, *sa*, *se-b*, *si-s*, *o-s* u. s. w.), dass man schwerlich mehr an einen blossen Zufall glauben möchte. Die südkaukasische Gruppe hat eine doppelte Reihe herausgebildet: *ca-li* neben *er*, *ar*, *er-thi*.

Die kaukasische Sprachenwelt blickt aber auch nach einer anderen Gruppe von alten Idiomen hinüber, deren Verwandtschaft untereinander und mit dem Elamischen aus nahe liegenden Gründen noch nicht bewiesen werden konnte, den hethitischen Sprachen im weiteren Sinne. Es wäre zweifellos ein geschichtliches Unikum, wenn die kaukasischen Sprachen von den hethitischen her keinerlei Beeinflussung irgendwelcher Art erfahren haben sollten. Ich lasse die Frage nach dem genealogischen Zusammenhange der beiden Sprachkreise unerörtert und begnüge mich damit, auf eine eigentümliche grammatische Erscheinung aufmerksam zu machen, die beiden gemeinsam ist und die tiefere Zusammenhänge zwischen beiden ahnen lässt.

Heinrich Winkler macht wiederholt auf den adjektivartigen Charakter des neuelamischen Genitivs aufmerksam und beweist, dass die Formenreihe auf *-ra*, die, wie wir jetzt wissen, von Haus aus den persönlichen Possessivkasus darstellt, noch entschiedener adjektivisch ist als die Formen auf *-na*. Sprachen von gleicher Anlage, die an Kasusendungen reicher sind als das Elamische, werden natürlich noch einen Schritt weiter gehen und den Genitiv durch Anfügung der jeweiligen Endung des regens in ein echtes Adjektiv verwandeln können. So abenteuerlich uns auch eine derartige Konstruktion auf den ersten Blick vorkommt, so ist sie doch im kaukasischen und hethitischen Kreise recht häufig vertreten. Das Mitanni konstruiert z. B. *Ni-im-mu-ri-i-aš*, *KR Mi-zi-ir-ri-e-pi-ni-e-š ip-ri-š* und *Im-mu-u-ri-ia-*pi, *KR Mi-zi-ir-ri-e-pi-ni-e-*pi *ip-ri-*pi. Dieselbe Erscheinung scheint im Arṣapi vorzuliegen (vgl. M. d. V. A. G. 1899 H. 4 S. 4 Anm.), und sie ist auch für das Hethitische durch Jensens (Z. d. D. M. G. Bd. 38 S. 438) und Messerschmidts Beobachtungen (O.L.Z. Sp. 327) hinreichend gesichert worden. Von durchgreifender Bedeutung ist sie im Altgeorgischen, wie einige Beispiele aus der unendlichen Fülle zeigen mögen: *mephe-*ni *khveqan-isa-*ni „die Könige der Welt“ (Ps 2,1); *kverṭḫi-*tha *rkin-isa-*tha „mit dem Stabe des Eisens“ (Ps. 2,9); *dze-*no *kac-tha-*no „o Söhne der Menschen“ (Ps. 4,2). Wenn der Genitiv noch von einem possessiven Pronomen oder einem Adjektiv begleitet ist, so erhält nur das letzte Wort die Endung des regens, obgleich beide die Genitivendung tragen, z. B. *ḫma-*sa *locv-isa čem-isa-*sa „(höret auf) die Stimme meines Gebetes“ (Ps. 5,2); *saḫel-*sa *uphl-isa maγl-isa-*sa „den Namen des Allerhöchsten“ (Ps. 7,16). Ein Beispiel, das ich der Dirrschen Grammatik entnehme, in der aber das Bildungsgesetz nicht aufgedeckt ist, mag zeigen, wie weit die Häufung der Regenssuffixe am rectum gehen kann: *klite-*ni *sasuphevel-*isa *ca-tha-*sa-ni „die Schlüssel des Reiches der Himmel“.

Das Bedürfnis, die Zugehörigkeit des rectum zum regens zum Ausdruck zu bringen, ist so tief im Wesen der Sprache begründet, dass gewisse Postpositionen, die noch nicht zu blossen Kasussuffixen herabgedrückt worden sind, und die deshalb nicht wiederholt werden können, durch das ursprünglich lokale *-sa*, das heute zur Bildung des Genitivs und Dativs verwendet wird, aufgenommen werden, z. B. *pir-isa-*gan *uγmrtho-tha-*sa „vor dem Antlitz der Gottlosen“ (Ps. 16,8); *qovel-tha* zeda *dze-tha kac-tha-*sa „auf alle Kinder der Gottlosen“ (Ps. 13,2); *džir-isa-*thvis *glaḫak-tha-*sa, *da sulthkm-isa* thvis *davrdomil-tha-*sa „wegen der Bedrückung der Armen und wegen des Seufzens der Elenden“ (Ps. 11,4). Die Erscheinung dürfte einiges Licht auf die Bildung des georgischen Genitiv. Sing. werfen, der bekanntlich ausser der alten Genitivendung *-i* (vgl. *de-i-da* „Mutterschwester“, *mam-i-da* „Vaterschwester“ noch die Postposition *-sa* enthält.

Verhältnismässig seltene Beispiele zeigen, dass sich schon in der älteren Sprache die Neigung bemerkbar macht, dem ohnehin doppelt gekennzeichneten Genitiv die Endung des regens zu nehmen, ein Vorgang, der in der modernen Sprache zum Abschluss gelangt ist.

Ausserhalb der südkaukasischen Gruppe habe ich nur in dem aus anderen Gründen so wichtigen Caxurischen einen Rest der so hochbedeutsamen Spracherscheinung finden können. Erckert sagt im zweiten Bande der „Sprachen des kaukasischen Stammes“, dass dieser Sprache „die Wiederholung des Plural-Elementes *-bi* bei pluralen Genitivverhältnissen“ eigentümlich sei (S. 28). Als Beispiele finden sich auf Seite 23: *jak-*bi *dekhk-in-*bi „die Beile des Vaters“ und *hi-či-*bi *ču-bi-šin-*bi „die Schwestern der Brüder.“ Zwei weitere Beispiele *ču-bi dekhk-in(a)* und *žikri-bi jak-bi-šin* folgen der Regel nicht mehr. Wir haben es augenscheinlich mit einer absterbenden Erscheinung zu tun. Erckert hat übrigens, wie seine irreführende Bemerkung (S. 28) über ähnliche Erscheinungen beim Verbum im Caxurischen und den Andi-Dialekten bezeugt, die Tragweite der Sache nicht übersehen. Es handelt sich hier lediglich um die Grundauffassung des Genitivs als attributiven Adjektivs. Ich darf es hier nicht verschweigen, dass nach Erckerts Ansicht das Caxurische von dem benachbarten Georgischen mannigfach beeinflusst worden ist. Indessen erscheint mir die in Frage kommende sprachliche Eigentümlichkeit zu tief zu liegen, als dass hier von einer Entlehnung die Rede sein könnte.

Gelegentlich wird der Genitiv mit dem regierenden Worte oder auch das Substantiv mit dem attributiven Adjektiv zu einer Art von Kompositum zusammengeschlossen, so namentlich im Elamischen vgl. *taššutum-Mata-pe* „Volk der Meder“, worüber ich Hüsings Ausführungen (a. a. O.) zu vergleichen bitte, und *kurpi-unena-ma* „in meine Hand.“ Im letzteren Beispiel ist die Post-

position *-ma* dem ganzen Begriff und nicht dem Genitive *une-na* allein angefügt. Auch von dieser Konstruktion weist das Georgische einige Spuren auf. Die Verwandtschaftsbezeichnungen *mama* „Vater", *de-da* „Mutter", *papa* „Grossvater", *mami-da* „Vatersschwester", *dei-da* „Muttersschwester" werden mit den Possessiven *čemi* „mein" und *misi* „sein" zu einem Worte verschmelzt, dem die Kasussuffixe angehängt werden (vgl. Dirr S. 53 u. XIV) z. B. *mama-čem-than* „an meinen Vater". Diese Erscheinung muss früher weiter verbreitet gewesen sein. Jedenfalls erklärt sie die oben erwähnte Konstruktion *ḫma-sa locv-isa čem-isa-sa*. Man hat hier immer noch das Gefühl, dass *locv-isa čem-isa* enger zusammengehören und setzt folgerichtig das abschliessende *-sa* ans Ende.

Auch wenn das Adjektiv vor dem Substantiv steht, tritt in gewissen Fällen (vgl. Dirr S. 45 f.) eine, allerdings durch die Schreibung nicht besonders gekennzeichnete, Verschmelzung ein, z. B. *cud kac-ebi-sa* „der schlechten Menschen". Das Adjektiv bleibt endungslos. Als weitere wichtige Einzelheit möchte ich hervorheben, dass das Adjektiv und das possessive Fürwort gelegentlich vor Substantiven in den obliquen Fällen im Genitiv stehen kann, z. B. (*dedamitsa iphineba*) *mšvenier-is mtsvan-is balaḫ-ith* „(die Mutter-Erde bedeckt sich) mit schönem, grünem Grase".

Königsberg i. Pr.

Besprechungen.

Fantaisies biblico-mythologiques d'un chef d'école. M. Edouard **Stucken** et le folklore. Par Emmanuel **Cosquin**, Correspondant de l'Institut (Acad. des Inscr. et Belles-Lettres). Extrait de la Revue Biblique Internationale, Janvier 1905. Paris, Victor Lecoffre. 8°. 36 p. Besprochen von Carl Niebuhr.

Der Name E. Cosquins hat nicht nur in Frankreich guten Klang; das umfassend angelegte Werk ‚*Contes populaires de Lorraine*' ist überall als die Folkloristik fördernd anerkannt worden, und wird auch von der deutschen Forschung gern benutzt. Der Gelehrte ist nun an Stuckens ‚Astralmythen' geraten, offenbar auf dem Wege über Hugo Winckler, dessen anerkennendes Urteil in ‚Geschichte Israels II' (S. 276 u. 278) Cosquin wiederum durch einen entsprechenden Hinweis Lagranges erst vor Augen gekommen sein dürfte. Da Cosquin sein Endurteil über Stuckens Art der Untersuchung nicht nur im Titel niedergelegt hat, sondern auch am Schluss noch einmal mit ganz unmissverständlichen Wendungen zusammenfasst, so wollen wir hier die Hauptsätze des Verdikts mitteilen. Es wird die prinzipielle Auseinandersetzung wesentlich erleichtern.

‚Der Geisteszustand', sagt Cosquin, ‚von dem die Schriften Stuckens auf jeder Seite zeugen, lässt sich durch das eine Wort Halluzination bezeichnen. Wer in Halluzination lebt, der sieht, was keiner sonst sehen kann, hört, was niemandes Ohr erreicht, der lebt in einer Welt für sich, unter lauter bizarren Vorstellungen, die zuletzt vermöge krankhafter Einbildung feste Gestalt angenommen haben, und denen der Sinnesgetäuschte alles Mögliche zuschreibt, ohne zu ahnen, welche Entstellungen er damit in die Wirklichkeit hineinträgt. Auf diese Art sieht Herr Stucken überall seine ‚Motive'. Daher rührt seine Gewöhnung, alle Dinge auf einen beliebigen Punkt zu beziehen; und mit Hilfe seiner ausgedehnten Belesenheit erstehen ihm falsche Verbindungen und ausschweifende Anähnelungen zuhauf, gleichsam aus einer unerschöpflichen Quelle strömend. Und da er seine neuen Weisen sozusagen stets auf derselben Saite herunterspielt, wenn nicht gar in gleichem Ton, so kommt eine absurde Monotonie zustande, die den Leser empören kann.' — Am Schlusse angelangt, wirft Cosquin zum so und sovielten Male einen wenig freundlichen Blick auf die *manifestations admiratives de M. le Professeur Winckler*, und attestiert der Stuckenschen Methode: *c'est de la haute fantaisie, quelque chose d'essentiellement antiscientifique et que certainement aucune nation ne revendiquera pour s'en faire honneur'*.

Temperament ist eine gute Gabe, deren unsere deutschen Forscher sich leider nur in Ausnahmefällen rühmen können. Woher das kommen mag? Vielleicht weil die Lebhaftigkeit bei uns schon auf der untersten Schulbank als Hindernis für künftige ernste Studien gebrandmarkt und mit einer echten Gelehrtennatur als unvereinbar bezeichnet wird. M. Cosquin aber hat es diesmal besonders günstig getroffen, denn wenn Eduard Stucken an irgend etwas empfindlichen Mangel leidet, so ist es an Temperament. Und wer diesen in sich gekehrten, aller Praxis nicht nur fremden, sondern ihr wahrscheinlich bewusst abgeneigten Mann auch nur kurze Zeit beobachtet hat, der wurde gewiss von beträchtlicher Heiterkeit ergriffen, als ihm Stucken in Gestalt eines *chef d'école* vor-

geführt wurde. Man muss sich hier fast mit Gewalt gegen die Versuchung sträuben, M. Cosquin eine hochnötige Vorlesung zur Naturgeschichte des wissenschaftlichen Schulhauptes zu halten. Hätte er noch Winckler als ein solches beargwohnt! Aber das konnte ihm einfach deshalb nicht einfallen, weil der spezifisch französische Begriff des *chef d'école* ihm in praxi unvereinbar däucht mit einer so fundamentalen Anerkennung, wie Winckler sie Stuckens Arbeiten gezollt hat. Dergleichen gälte in und um Paris herum geradezu als Abdankung eines *chef* oder vielmehr *Dalaïlama d'école*, der dort immer Autokrat sein soll. Wir hingegen besitzen wohl ein bischen mehr moralischen Mut, der die falsche Scham vor dem *Qu'en dira-t-on* zugunsten des geistigen Fortschritts im entscheidenden Moment noch immer zu besiegen verstanden hat. Dieses Lob gebührt auch im vorliegenden Falle sowohl Stucken als Winckler. Der eine hat als Pionier gearbeitet und dabei den Pfad besserer Erkenntnis geöffnet, der andere hat diesem Pfade an rechter Stelle die entscheidende Wendung gegeben, so dass er uns jetzt freien Blick in weite, vordem unbekannte Horizonte bietet. Ein Schulhaupt aber ist Stucken darum nicht geworden und wird es niemals sein, so wenig wie Eberhard Schrader eins war, obgleich man auch ihm das früher gern nachsagte.

Die Auseinandersetzung Cosquins mit Stucken betrifft des letzteren ‚Astralmythen', indessen nur nebenher; ihr eigentliches Feld bildet der Aufsatz über ‚Ištars Höllenfahrt und die Genesis' (Beiträge zur oriental. Mythologie, Mitt. V. A. G. 1902, 4). Stucken hat dort versucht, die altjapanische Sage von Izanami und Izanagi als die Bewahrerin aller ursprünglichen Höllenfahrt - Motive, welche die vergleichende Mythologie annehmen dürfe, zu erweisen. Er zählt deren elf auf und bemüht sich nun, ihren jeweiligen Restbestand für die Höllenfahrt Ištars, die Hagar-Legende, die Lilithsage, ferner für die Sagen von Semele, Orpheus und Eurydike, Erichthonios, Niobe und Tantalos, Medea, Amor und Psyche, von den Büffelhüterinnen (kalmückisch), von Mose's Sendung, Talia (neapolitanisch), Lot und den Jakob-Zyklus zu belegen oder durch Vergleichung zu augmentieren. Das astralmythologische Ergebnis Stuckens lautet dann: das Sternbild des Urvaters (Izanagi *e tutti quanti*) sei der Wassermann, das der Urmutter (Izanami *e. t. q.*) der Aldebaran, das des zerstückelten Kindes der Stier bezw. der Skorpion. Den dahin führenden Betrachtungen und Schlüssen hier nur andeutungsweise zu folgen, überschritte natürlich den gebotenen Rahmen.

Was den französischen Forscher von Stucken *a priori* trennt, ist seine völlig andere Vorstellung vom wissenschaftlich Wünschenswerten und Erlaubten, also ein breites und tiefes Wasser. Man wundert sich nur mässig darüber, dass C. sofort mit einer Heftigkeit argumentiert, die er gar nicht erst bezähmen mag, weil er sie auf die Dauer ja doch nicht niederhalten könnte. Ueberdies geht C. als Vertreter einer überwältigenden Mehrheit vor. Die seit rund einem Jahrhundert als Wissenschaft konstituierte Folkloristik hat sich an das Gefühl gewöhnt, — und sie hat es zweifellos viel zu sehr getan, — dass die Mythen, Sagen, Märchen und Legenden, Sitten und Bräuche trotz ihrer gemeinsamen Fäden doch ein Gewebe bilden, dessen Anfangsaum in der Unendlichkeit liegt und jedenfalls von keinem heut Lebenden mehr erschaut werden soll. Man habe nur zu sammeln und jeden kleinen Fund von neuem mit allem, was schon für gesichtet gilt, durchzuvergleichen, so dass also die Methode des Vögleins, das den Demantberg abwetzen will, auf solche Art wissenschaftlich geworden ist. Stucken hat seinerseits einen Schlüssel gefeilt, den Winckler dann probiert, verbessert und zum konkreten Funktionieren gebracht hat. Dieser astrale Schlüssel zur vergleichenden Mythologie mag der Unabsehbarkeits-Folkloristik zunächst als ein lächerliches Instrument erscheinen, dessen Erfolge eben nur auf — Halluzination zurückzuführen seien. Hier kommt einmal zutage, was es mit sich bringt, immer nur mit der weichen Masse legendären Stoffes gearbeitet zu haben. Die babylonisch-assyrischen Denkmäler mit ihren so lange rätselhaften Gestirnzeichen und entsprechenden Texten bildeten dagegen ein fest umrissenes Problem, das nicht durch Kopfschütteln zu bewältigen war. Als aber die Spur, auf die es ankam, gefunden war, und nun ganz unverhofft der Lichtstrom sich weiter über alle Mythologie der bewohnten Erde ergoss, sind die ‚Astralleute' selbst am meisten überrascht gewesen. Die folkloristischen Abstinenzler von M. Cosquins Gilde wissen nicht, dass eine gute Weile hindurch unter den ersten Bekennern der Astraltheorie eine ganz menschliche Bestürzung geherrscht hat. Die Meinung: ‚Das kann uns ja niemand glauben!' neigte sich vorübergehend der Folgerung zu: ‚Also ist es wohl klüger, auch wir lassen davon ab; es könnte uns

nicht nur äusserlich überwältigen.' Allein dabei ist es glücklicherweise niemals geblieben, seitdem der Mensch geistige Aufgaben sein nennt. Doch wären ohne die in mancher Hinsicht phänomenale Unbefangenheit Stuckens und ohne die einsichtige Entschlossenheit und den Erkenntnismut Winclers, die so eigenartig und rasch einander begegneten, vielleicht Jahrzehnte hingegangen, ehe das Ergebnis sich gewiesen hätte. Heut besteht es seine Kämpfe, wie alle Wahrheiten vor ihm.

Besässe Cosquin ein weniger kräftiges Organ, er hätte vielleicht sein Stachelgespräch mit Stucken schon um der Entfernung willen unterlassen, die seinen Standpunkt von dem des unfreiwilligen Gegners trennt. Und doch war es bei geringerer Voreingenommenheit selbst für einen Folkloristen *pur sang* u. E. nicht schwer, auf einen näheren, neutralen Boden zu gelangen. Aber in beinahe furchtsamer Art wehrt sich Cosquin gegen ein Mindestmass irgendwelcher Anerkennung, und sichert sich vorweg dagegen, indem er die Diskussion kunstreich einengt. Nach p. 3 f. ist ihm Folklore alles, was nicht in der Bibel steht, nach p. 22 (*‚Ici, M. Stucken parle assyrien . . .'*) sieht C. zwar ein, dass es mit Babel und Assur eigene Bewandtnis hat, diese soll indessen auf eine einzelne Wortbedeutung beschränkt bleiben; p. 16 f. aber weigert der Kritiker sich rundweg, die Methode Stuckens zu prüfen. *‚Qu'importent à M. Stucken le fond des récits, les ensembles? Un détail lui suffit pour établir de prétendus rapprochements . . .'*.

Mit dieser naiven Verkehrtheit hat Cosquin seiner Betrachtung schon den besten Rechtsboden glatt entzogen. Hier liegt nämlich das Streitobjekt, und doch braucht der Polemiker 16 Seiten von 36, um darüber zu stolpern, sich die Haut zu reiben und dann rasch ins Blaue weiterzueilen. Stucken leugnet die Bedeutung der ‚ensembles', weil sie regional bedingt sind, und das Recht dazu müsste ihm eben widerlegt werden. Um ein Haar wäre Cosquins Broschüre überhaupt unnütz und keiner Erwähnung wert geworden dadurch, dass er seine Aufgabe nach dieser einen Hauptrichtung einfach nicht begriffen hatte.

Dafür scheint es C. gelungen zu sein, bei Stucken eine Ueberschätzung des Izanami-Mythos nachzuweisen. Angesichts der bedeutenden Coïncidenz von verbleibenden Motiven innerhalb der bei Stucken zusammengestellten Sagengruppe macht das weniger aus, doch darf man auch weiterhin nicht verhehlen, dass Cosquin gewisse wiederkehrende Mängel in St.'s Urteilen aufdeckte, welche von der Dispositionslosigkeit in den ‚Astralmythen' gar zu gut versteckt werden. In der Frage, ob die Unterweltspeise als Motiv der Höllenfahrtsagen wichtig sei oder nicht, gibt es kein Schwanken, und was Cosquin pp. 9—11 über Stuckens Verhalten gegenüber dem *Yellow Stream*-Motiv (Beiträge S. 4) der japan. Sage beibringt, zwingt St. die Revision oder eingehendere Verteidigung auf. Beim Uebergang von p. 17 zu 18 legt C. Gewicht auf die Verschiedenheit der hellenischen Eurydike-Gestalten und weist im ganzen betr. Abschnitt nicht ohne Humor nach, dass St. sich hier den Nachweis des für ihn doch bedeutsamen Zerstückelungsmotivs allzu leicht gemacht haben dürfte. Allerdings spielt auch bei diesem Strauss der Unterschied des Augenmaasses seine Rolle: C. perhorresziert durchaus den Weitblick, den Stucken überall, und zwar manchmal gewiss auf Kosten der Exaktheit, zu betätigen versucht. Und wenn St. bisweilen allzu willkürlichen Eklektizismus trieb, so hat er doch auch bei C. einmal (p. 20 s.) Schule gemacht, der dann am Schluss von p. 21 obenein noch zugestehen muss, dass sein Lärm nicht allerwegen erforderlich war. Immerhin bleibt der Eindruck bestehen, dass Cosquins Einwände gegen eine begrenzte Anzahl Stuckenscher Motivgleichungen, die in den ‚Beiträgen' einander folgen, erheblich sein werden. Alles zusammen reicht aber nicht hin, das positiv von St. Festgestellte wieder umzuwerfen, sondern es schwächt höchstens stellenweise den Bestand. Was Cosquin zur Sache sich erst aneignen müsste, ist schon dargelegt worden, doch auch Stucken darf nicht glauben, dass ihn sämtliche Vorwürfe unberührt liessen. Er neigt, was regelmässig bei Denkern seiner Art begegnet, zur Ueberschätzung aller sich einstellenden Gedanken und Kombinationen; und obgleich in den ‚Beiträgen' schon ein merklicher Fortschritt in der Form seiner Darstellung zu bemerken war, ist deren weitere günstige Ausbildung noch erforderlich, um dem Leser endlich einen gesicherten Weg durch die Stofflawinen zu schaffen.

An der allgemeinen Haltung der *‚Fantaisies* etc.' aber ist — leider — die fast schon gewohnte Beobachtung wieder einmal fällig geworden, dass die Kritik gerade französischer Gelehrter Erscheinungen gegenüber, die vorerst neu und unbequem, daher vom Import fernzuhalten sind, sich viel zu leichtherzig auf der Grenze tummelt, wo der gute

Ton schon Halt macht. Was Stucken diesmal erlebt hat, ist anderen nicht mehr neu, aber die etwas kühnen Andeutungen Cosquins, als sei sein Gegner einer Niesswurzkur bedürftig, können alle Stimmung verderben. Das zu glauben, steht Cosquin ja ebenso frei wie jedermann in allen Landen; die Herzenshöflichkeit indessen gebietet, es schlimmstenfalls dem Betreffenden ganz allein zu überlassen, welche Folgerung er aus einer Sachkritik für sein geistiges Befinden ziehen will. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass solche einseitigen Verekelungskritiken gern diejenigen Schriften zum Ziel wählen, mit deren Ergebnissen man prunken würde, wären sie daheim entstanden, — was also dem Verfahren einen nativistischen Zug supponiert. Es wäre an der Zeit und sollte uns aufrichtig freuen, wenn man gerade in Paris diesen Weg nach und nach als unter der Würde erkennen und verlassen wollte.

Zum Schluss benutzen wir die seltene Gelegenheit, der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass Ed. Stucken seine vor dem Abschluss stehenden ‚Astralmythen' bald vollenden möchte, sei es auch unter Wegfall des vor fast zehn Jahren prästabilierten Untertitels für das fünfte Heft. Ein übersichtliches Zusammenfassen seiner Gesamtarbeit und ihre Erschliessung durch Register erscheint nunmehr geboten.

Berlin.

Die Psalmen. Neu übersetzt und erklärt von **Arnold B. Ehrlich**. Berlin (M. Poppelauer) 1905. Bespr. von F. Perles.

Der Verfasser, der sich bereits durch sein dreibändiges hebräisches Werk מקרא כפשוטו [1]) in der Wissenschaft bekannt gemacht hat, gehört keiner bestimmten Schule an und fühlt sich, wie er im Vorwort stolz bekennt, frei von allen Fesseln sowohl der ältern jüdischen Tradition wie der neueren christlichen Exegese. Er kümmert sich daher wenig um die bisherigen Erklärungen und führt dieselben fast nur an, um dagegen zu polemisieren. So trägt sein Werk zwar einen durchaus originellen Charakter, schiesst aber im Bestreben nach Originalität à tout prix so oft und so ungezügelt über das Ziel hinaus, dass man sich unwillkürlich fragen muss, wie ein so strenger Kritiker seiner Vorgänger so wenig Selbstkritik zu üben versteht.

Ehrlich besitzt eine ungewöhnliche Kenntnis der ganzen Bibel und ist tief in den hebräischen Sprachgeist eingedrungen. Im Gegensatz zu so vielen Exegeten beherrscht er auch das nachbiblische jüdische Schrifttum, dessen Sprachschatz er häufig mit Glück zur Vergleichung heranzieht. Ueberhaupt liegt der Hauptwert des Werkes, wie auch der Verfasser selbst annimmt, weniger in den zahlreichen Textänderungen als in den grammatischen und lexikalischen Neuerklärungen. Als solche seien beispielsweise angeführt: 25,11 כי רב הוא ist konzessiv zu fassen: „wie gross sie auch ist." — 45,9 שִׂמַּח bedeutet „Glück wünschen" wie Jer. 20,15 und im Neuhebräischen. Vgl. Exkurs 56 S. 406. — 51,12 חַדֵּשׁ bedeutet hier nicht „erneuern", sondern „erzeugen" [1]) wie arab. حدث IV. — Von glücklichen Textänderungen seien genannt: 30,10 מה בצע בְּדָמִי „was nützt es, wenn ich verstumme" vgl. V. 13 ולא ידם. — 51,19 וְזִבְחֵי אלהים „mein Opfer, o Gott". — 55,13 כי לא אויבי חרפני vgl. den Parallelismus. — 68,22 שְׂעִיר für שֵׂעָר. — 96,2 מִיָּם לָיָם für מיום ליום. — Manche der im Werke gebotenen „neuen" Bemerkungen finden sich allerdings schon bei früheren Erklärern, was sich aus der schon erwähnten geringen Berücksichtigung der bisherigen exegetischen Leistungen erklärt. So ist 29,9 schon von Chajes in OLZ V (1902) 209 genau ebenso erklärt worden (חשׂף = خشف und יְעָרוֹת für יְעָרוֹת zu lesen). — Ps 84,6 hat bereits Derenbourg (Revue des Études juives VI, 162) בְּרֵכוֹת für בְּרָכוֹת gelesen. — 143,9 hat bereits Referent in seinen „Analekten" (S. 89) כְּסָלְתִּי für כסיתי vorgeschlagen.

Die Anzahl der unhaltbaren Erklärungen ist leider übergross. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn die הוללים 5,6 als *ἑλληνίζοντες* und (S. 396) die שוררים 54,7 als *συρίζοντες* erklärt werden, oder wenn aus 5,7 eine Anklage gegen die Pharisäer herausgelesen wird: „dass sie für göttliches

---

[1]) Scholien und kritische Bemerkungen zu den heiligen Schriften der Hebräer. I. Teil: Pentateuch. II. Teil: prosaische Schriften. III. Teil: Propheten und Daniel. Berlin 1899—1901. Vgl. darüber die Besprechung von Bacher in Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. XLVI 280 ff.

[1]) Auch hier hätte E. aufs Neuhebräische verweisen können: b Šebûôt 39a מצות העתידות להתחדש „die Gebote, die dereinst noch neu gegeben werden" (im Gegensatz zu den schon am Sinai gegebenen). Vgl. auch חידוש העולם für creatio ex nihilo.

Gesetz ausgeben, was keines ist, dass sie grausam sind und ihre Gegner bis aufs Blut verfolgen, und dass sie Sophisterei treiben." Nur die wildeste Phantasie kann hier einen Hinweis auf die Pharisäer[1]) erblicken und in den klaren Worten des Verses auch nur eine jener Anklage ausgesprochen finden. Auch sonst hat der leidenschaftliche Hass des Verfassers gegen die Pharisäer merkwürdige Blüten der Exegese gezeitigt. So ist 5,12 auch gegen die Pharisäer gerichtet, während „der Dichter selbstverständlich der sadduzäischen Partei angehört, denn kein Pharisäer hat je gedichtet."

Auch manche etymologische Bemerkung steht auf gleicher Höhe. So wird S. 395 Anm. 7 allen Ernstes der Versuch gemacht, den Stamm יָשַׁב aus יֵשׁ בְּ und den Stamm מָחַל aus מָחָה לְ zu erklären! Indess solche Verirrungen bilden glücklicher Weise doch nur die Ausnahme und das Werk im Ganzen ist eine entschieden beachtenswerte Leistung. Denn der Scharfsinn und die Belesenheit des Verfassers haben ihn viele Schwierigkeiten erkennen lassen, an denen man bisher achtlos vorüberging, und selbst an den Stellen, wo wir seine Erklärungen ablehnen müssen, bietet er uns wertvolle Anregung und bahnt wenigstens den Weg für eine richtige Exegese. Für die Fortsetzung seiner Arbeiten möchten wir dem Verfasser raten, die Uebersetzung ganz fortzulassen und auch manchen seiner exegetischen Einfälle lieber zu unterdrücken. Die wertvollen Erklärungen würden dadurch nur sicherer gewürdigt werden.

Königsberg i. Pr.

Lagrange, La méthode historique surtout à propos de l'ancien testament. Paris 1903. Bespr. von O. Procksch.

Der Wert der sechs Vorträge des gelehrten Dominikaners ist für den Kirchenhistoriker und überhaupt den Theologen grösser als für den Orientalisten. Denn sie zeigen, wie es der Katholizismus vermag, sich die biblische Kritik anzueignen und selbst in die kritische Arbeit einzutreten, die sich auf Text, Literatur und Geschichte bezieht. Nämlich im Besitz des aller Entwickelung übergeordneten Begriffes der Kirche, also der römischen Kirche, wird es ihm möglich, die Bibel als ein Buch des werdenden und sich entfaltenden Dogmas anzusehen, das zwar implizite immer das ganze Dogma enthält, wie die Eiche in der Eichel steckt, aber nicht explizite. Und da besonders das Alte Testament in der Zeit vor dem endgültigen Abschluss der Offenbarung liegt, so brauchen auch die Menschen des Alten Testaments durchaus keine dogmatisch ausgebildete Ueberzeugung gehabt zu haben. Das Neue Testament wird in den Vorträgen mehr nur gestreift.

Für diese Zeitung kommen diese theologischen Angelegenheiten nicht in Betracht. Die Untersuchung über die historische Methode wird immer mit Rücksicht auf das kirchliche Dogma geführt; der Vf. führt keine neue historische Methode ein, sondern zeigt nur, dass die Arbeit der protestantischen Bibelkritik für den Katholizismus durchaus annehmbar ist. Weder Naturwissenschaft (S. 111 ff.) noch Geschichtswissenschaft sind die Feinde des Katholizismus; der einzige Feind ist der Protestantismus. So räumt der Vf. den sagenhaften Charakter von Urgeschichte und Sagengeschichte ein, setzt das Deuteronomium in das 7. Jahrhundert, die Psalmen in nachexilische Zeit und den gegenwärtigen Daniel ins 2. Jahrhundert.

Gut und richtig sind die Ausführungen über die althebräische Jahvereligion; der Vf. wendet sich mit Recht gegen die Enwertung der einzigartigen Geistigkeit der Jahvereligion, und dabei merkt man, dass er die altsemitische Religionsgeschichte wirklich kennt. Gut zu lesen ist die Beschreibung des damals eben entdeckten Codex Hammurabi (S. 156 ff.), der mit dem Bundesbuch (Ex. 20, 23—c. 23,19) verglichen wird, um die verhältnismässig primitivere Kulturstufe des hebräischen Gesetzes zu zeigen. Die Hebräer stehen nicht durch ihre Kultur, sondern durch ihre Religion besonders da. Mose bleibt Israels Gesetzgeber, was aber etwa in der Bibel von seiner Hand stammt, wird unsicher bleiben (S. 177); doch lässt sich das Bundesbuch aus dem Aufenthalte der Israeliten in Kadesch erklären (S. 178). Die letzte Annahme scheint mir aber doch nicht genügend begründet zu sein.

Der letzte Vortrag, der von der Geschichtsdarstellung handelt, bespricht zuerst deren mündliche Form, also die Sage, wobei man gern etwas Eingehenderes über die Gesetze hörte, nach denen sich Sagen bilden; dann ihre schriftliche Gestalt, die bei den He-

[1]) Auch die zum Beleg herangezogene Stelle Abot 2,10 spricht weder von den Pharisäern noch von ihrer Grausamkeit, sondern von den Gelehrten (חכמים) und ihrer Unnahbarkeit.

bräern für die Königsgeschichte in Betracht kommt. Mit der Betonung der Vergeistigung der verarbeiteten, aber entgötterten Mythologien durch die Jahvereligion schliessen die Vorträge.

Königsberg i. Pr.

Karl Baedeker, Konstantinopel und das Westliche Kleinasien. Handbuch für Reisende. Mit 9 Karten, 29 Plänen und 5 Grundrissen. Leipzig, 1905. XXIV + 275 Seiten. Kl. 8°. Besprochen von Martin Hartmann.

Deutsches Wesen hat eine Kulturmission an der untern Donau zu erfüllen. Das wurde oft ausgesprochen. Aber die Nächsten dazu waren die wenigst Willigen und Fähigen, die Aufgabe zu lösen, die ernstes Arbeiten am eignen Ich verlangte, deren glückliche Bewältigung reichen Gewinn versprach. Wie sollten die Deutschen Oesterreichs, die selbst einer durchaus unnationalen, nur auf die Hausmacht bedachten absolutistischen Dynastie mit ihrem Zubehör von Finsterlingen und Schmarotzern sich nicht erwehren konnten, dem Gewirr von Völkern, die der kluge Türke in die Hände ihrer geistlichen Leiter gab und in innerm Zwist sich aufreiben liess, Licht und Ordnung bringen? In den letzten vier Jahrzehnten ist manches besser geworden. Aber nicht durch, sondern gegen die Habsburger. Darf man auch Fürstenverdienst nicht allzu hoch einschätzen, so haben doch Karls von Hohenzollern unermüdlicher Fleiss, scharfes Erfassen der Verhältnisse und zielbewusstes Vorgehen ihr gut Teil an dem Aufschwung, den Rumänien genommen. Nicht zum wenigsten war es auch deutsche Staatskunst, welche i. J. 1867 Ungarn das erreichen liess, was unter damaligen Verhältnissen irgend zu erreichen war, freilich nur eine Etappe zu Höherem bildet. Denn das ist keine Frage: wie man über die moralischen und geistigen Qualitäten der Magyaren denke, sie haben diese 38 Jahre bewiesen, dass sie gewillt sind, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln, und dass sie in geschickter Weise jede Hilfe nützen, die ihnen von aussen kommt und die sich in den Dienst der nationalen Sache stellt. Zwei Elemente erschienen sofort auf dem Plan, als das Land der Stefanskrone sich an eine grosszügige Wirtschafts- und Kulturpolitik machte: Deutsche und Juden. Beiden hat man den Vorwurf gemacht, sie hätten die Weltfremdheit des ursprünglich nicht der indogermanischen Kulturgemeinschaft angehörigen Volkes in gar zu deutlicher Weise ausgebeutet, indem sie den grotesken Prätentionen der Söhne des mythischen Arpad in hündischer Weise schmeichelten. Aber selbst sich bereichernd schufen sie der neuen Heimat eine Fülle von Entwicklungsmöglichkeiten, gingen voran in deren Fruchtbarmachung. Und mit den Eindringlingen kam viel fremdes Blut in das Volk, dessen finnisch-ugrischer Aufzug bis dahin nur einen slavischen Einschlag erfahren hatte. Nicht zum Schaden aller Beteiligten, denn die Früchte dieser Kreuzungen vereinigen die Stärke und das Temperament der Urrasse der Intelligenz und Beweglichkeit der fränkischen Kulturwelt. Die weitere gute Entwicklung hängt nicht davon ab, dass die Heisssporne, die nach einer ungebundenen Monarchie unter einem Fürsten aus nichthabsburgischem Geschlechte schreien, ihren Willen durchsetzen. Auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen können die Ungarn ihr Land zu reicher Blüte bringen, indem sie treu arbeiten, weniger Zeit mit politisierendem Schwatzen vertun und die Gefühle der nichtmagyarischen Bevölkerungselemente schonen. Gefahr droht dem stetigen sichern Fortschreiten vornehmlich von dem Stande, der die politische Intrige als Hauptgeschäft betreibt, dem Adel, dessen Latifundien etwa ein Drittel der gesamten Bodenfläche ausmachen und der das natürliche Interesse hat, die Gesamtheit, durch deren Mangel er seinen Überfluss vermehrt, nicht zu mächtig, d. h. wirtschaftlich und intellektuell kräftig werden zu lassen. Seine Zukunft hat das Land in der zielbewussten Entwicklung eines hochwichtigen Faktors, der bisher, scheint es, nicht genügend gewürdigt wurde: des Städtewesens. Nicht bloss die Hauptstadt hat einen gewaltigen Besitz, auch zahlreiche Landstädte. So hat z. B. Debreczen einen Határ (Gemarkung) von $16^3/_8$ Quadratmeilen von ungeheurem Nutzungwert, und viele andere Städte sind reich, wenigstens wohlhabend. Hier ist einzusetzen. Zum Teil sind die zahlreichen wichtigen Verkehrsmittelpunkte, die den Charakter von Städten tragen, nur Zentren für das in Ungarn noch überwiegende landwirtschaftliche Gewerbe. Der reiche Bauer, der Besitzer grosser Herden hat neben dem Kaufmann dort die Herrschaft. Das prägt sich auch im Aeussern, im Stadtbild aus. Daneben muss die Industrie treten und eine energische Entwicklung nach der Seite des geistigen Lebens, die schon jetzt, das sei hier gleich bemerkt, ein reges Streben zeigt.

Die anderen Staaten, welche an den Ufern der Donau liegen, gehen auch einer

Zukunft entgegen, aber nicht mit der Energie und dem Geschick Ungarns, und unter einander erhebliche Abstände nach Temperament und Tüchtigkeit der Bevölkerung und Geschick der Regierungen zeigend. Das ist wenigstens erreicht zum Heile jener Länder, dass die frevlerische Hand, welche Jahrhunderte hindurch jeden Keim einer gesunden Entwicklung systematisch zerstörte, nicht mehr in ihr Geschick tappen kann. Aber es gilt, dieser Hand auch den Rest des Südostens Europas zu entreissen und seine Perle an der Pforte Asiens aus dem, was sie ist, aus dem Unrathaufen, wo ein physisch und moralisch verkommenes Geschlecht in steter Furcht vor Verrat scheuverstohlen um sich spähend, leise tretend ein Jammerdasein hinschleppt, freudlos, weil es nicht arbeiten darf, zu dem zu machen, was sie sein könnte: dem Wohnort von Millionen glücklicher Menschen, die zugleich an der herrlichen Natur und den Werken des Geistes sich freuend leben, d. h. arbeiten und geniessen. Aber die Menschen dort sind nicht wie ihre Brüder an der Donau, sie haben die Fähigkeit zu einer Erhebung verloren. Denn darin sind alle einig, die das Land und seine Bewohner kennen: Ihr Wille ist gebrochen. Der teuflische Plan, in den Millionen der Untertanen jeden Funken von Persönlichkeitgefühl auszulöschen und sie zu Puppen zu machen, die nur von der einen Hand gespielt werden, ist mit dem Scharfsinn, der sich oft der Erkrankung der Seele gesellt, zu bitterm Ende geführt worden. Hier ist nichts von jener Kraft, welche in dem grossen Nordreiche mit elementarer Gewalt aufsteigend, den Verbrechern ein: Hände weg! zuruft, und an den Schlimmsten das gerechte Strafurteil vollzieht. Hier ist nur Zittern und Leiden.

Mit Wissen der osmanischen Behörden kommt kein Reisehandbuch in das Land. Denn das ist ein Mittel für eine grosse Menge von Fremden, mit dem Lande bekannt zu werden, und diese Bekanntschaft der vielen schafft immer neue Erkenntnis im einzelnen, die gibt wieder bessere zusammenfassende Darstellung und so fort in dauernder Wechselwirkung. Wie, wenn diese Fremden eines Tages sich die eindringende Vertrautheit mit dem Lande zunutze machten zur Verdrängung der gegenwärtigen Herrscher, die ja das Land nur ganz ungenügend kennen? Wann und wie die Katastrophe eintreten wird, ist nicht zu sagen. Aber sie kann nicht fern sein, denn die Dinge sind in der Hauptstadt — und sie allein bedeutet etwas in diesem Lande ausgenommen vielleicht einige Städte Syriens — zu einem Punkte gediehen, der unerträglich ist, unerträglich auch für die Fremden, die dort als Gäste leben, und die beständig demonstrativ erklären, die Verbrechen gegen Leben und Eigentum, welche die Regierung dort täglich, stündlich an den Regierten übt, gingen sie nichts, gar nichts an. Man wende nicht ein, dass auch i. J. 1800 kein Mensch einen Heller für das Weiterbestehen des Osmanischen Reiches gab. Damals hatte man noch eine abergläubische Furcht davor, damals glaubten die absolutistischen Regierungen, in der Erhaltung dieses wahrhaften Ideals des Absolutismus eine Stütze ihrer eigenen finstern, volkmordenden Gewalt zu besitzen. Heut ist die einzige ausgesprochen absolutistische Regierung Europas ihrem Falle nahe, der die absolutistischen Velleitäten, die in anderen schleichen, um ihre Hoffnungen trügt und die Befreiung der unglücklichen Südostecke mit sich bringen muss.

Wissen ist Macht. Lehrmittel sind Machtgeber. Dieser Baedeker ist ein Lehrmittel von unschätzbarem Werte. Gewiss bleibt die grosse Masse in den Ländern, die die Baedekerleute durchschwärmen, von den Fremden unberührt. Aber dies Buch ist nicht bloss für den flüchtigen Wanderer, es ist auch für den, der mit Sonderinteressen kommt. Es hilft ihm das Land verstehen in seinem Werden und in seinem Sein, aus ihm kann er die Bewohner, die ja von dem eignen Lande so gut wie nichts wissen, über die Schätze ihrer Vergangenheit, über das Elend ihrer Gegenwart unterrichten, Leben in ihnen weckend, ihr Vertrauen erwerbend, und wo Widerspruch nicht ausbleibt, ihnen das Richtige weisend. Denn der Charakter der altbewährten Handbuchreihe ist auch hier festgehalten: was gegeben wird, wird gründlich gegeben, bearbeitet von tüchtigen Fachmännern nach dem neuesten Stande der Dinge. Eine Zierde des Werks sind vor allem die archäologischen Teile: die Uebersicht über die Antikensammlung der Hauptstadt (die Seiten 104—118 enthalten alles Wichtige in gedrängtester und doch klarer wissenschaftlicher Darstellung, die um so dankenswerter ist, als die Kataloge bei dem raschen Wachstum der Sammlungen veraltet, zum Teil vergriffen sind), die Darstellung der schon beendeten oder noch im Gange befindlichen Forschungarbeiten in Troja, Ephesos, Tralleis, Priene, Milet, Didyma, Pergamon. Ueberall sind Pläne und Grundrisse bei-

gegeben. Nicht völlig ausreichend erscheint die Karte des westlichen Kleinasiens S. 173. Bei einer Neubearbeitung dürfte für Bestimmung des zu gebenden Kartenmaterials vielleicht ein Gesichtspunkt fruchtbar werden, der von einer höhern Einheit ausgeht. Es ist nämlich unser Band, vereint mit „Palästina und Syrien“ und „Russland“, geeignet, zu einem Ganzen ausgearbeitet zu werden, das eine vollständige Uebersicht über die unter dem Einfluss des Islams stehenden Gebiete Vorderasiens und Mittelasiens gibt. Seine Ergänzung hätte das Vorhandene zu finden in einem Handbuche für Persien und die daranstossenden Gebiete Mittelasiens unter russischer, chinesischer und afghanischer Herrschaft. Arabien wäre im Anschluss an „Palästina und Syrien“ zu behandeln, wie diesem bereits jetzt ein höchst dankenswerter Abschnitt „Mesopotamien und Babylonien“ beigefügt worden ist. Eine Verschiebung der gegenwärtigen Anlage ist auf die Dauer doch nicht zu umgehen. Denn immer näher rücken die Ereignisse im östlichen Kleinasien dem Punkte, wo auch dorthin die Schiene, d. h. gesteigertes wirtschaftliches und kulturelles Leben dringt. Ist die Verbindung des gegenwärtigen Terminus der Anatolischen Bahn Eregli mit Adana, von dem schon jetzt ein kurzer Strang zum Mittelmeer führt, und dann weiter mit dem nordsyrischen Aleppo gesichert, so ist die von Angora mit dem russischen Bahnnetz, das jetzt in Kars Kleinasien nahe tritt, noch nicht spruchreif, aber ihre Herstellung wird kommen, sobald in den beiden beteiligten Staaten geordnetere Verhältnisse eingetreten sind, wie das nächste Jahrzehnt sie erwarten lässt. Es wird schon jetzt Bedacht genommen werden dürfen auf eine Zusammenfassung Kleinasiens mit den nach den Boden- und Bevölkerungverhältnissen dazu gehörigen östlich anstossenden Teilen Russlands (Kaukasus und Transkaukasien), erläutert durch sorgfältige Karten des Gesamtgebietes in grösserem Massstabe. Hingewiesen sei hier auf die monumentale Arbeit, die ihrer Vollendung entgegengeht: R. Kiepert, *Karte von Kleinasien* (24 Blätter in 1 : 400000), von der hier noch ausführlich die Rede sein wird, und über die nur kurz bemerkt sei, dass sie alles irgend zugängige Material in sorgfältigster Verarbeitung bietet, und durch Eintragung der alten Ortsnamen auf Grundlage selbständiger historisch-kritischer Forschung ausgezeichnet ist. Der Band „Russland“ würde durch jene Neuordnung nicht unwesentlich entlastet werden. Auf der andern Seite erführe unser Band einen so bedeutenden Zuwachs, dass sich die Zusammenschweissung Südost-Europas mit Asien nicht mehr wird halten lassen. Dagegen liesse sich sehr wohl mit einer Sonderbehandlung Konstantinopels die ausführlichere Darstellung der Balkanstaaten (Serbien, Bulgarien, Rumänien) verbinden, und so würde auch für Südost-Europa, von welchem Griechenland bereits in Sonderdarstellung vorliegt, eine ein vortreffliches Gesamtbild bietende Gruppe sich schaffen lassen.

Nur die Rührigkeit und Empfänglichkeit für alle Anregungen, die der Herausgeber der berühmten Handbücher stets bewiesen, gaben den Mut, hier für so tiefgreifende Umwälzungen einzutreten. Die Verwirklichung ist nicht von heute auf morgen zu erwarten, hängt auch von den Ereignissen ab, welche die nächsten Jahre in jenen Gebieten bringen werden. Die Ueberraschungen, die wir seit der Nacht 8./9. Februar 1904 erlebten, sind so gewaltig, dass Umwälzungen auch in Vorderasien uns nicht erstaunen werden. Welchen Gewinn die Wissenschaft aus einer zu völliger Erschliessung, zur freiesten Bewegung führenden Entwicklung ziehen muss, liegt auf der Hand. Schon unter unbesiegbar scheinenden Schwierigkeiten wurden dem Boden Vorderasiens seit Mitte des vorigen Jahrhunderts Schätze entrissen, welche eine Neugestaltung unserer Vorstellung vom alten Orient herbeiführten. Liebgewonnene Werte preiszugeben sträubten sich nicht nur die, welche am liebsten die Sonne verhüllen möchten, damit sie ihr finsteres Treiben nicht blossstelle. Die Ehrlichen haben nun endlich der Wahrheit ihr Recht gegeben. Doch noch fehlen Glieder in dem neuen Bilde, dessen wichtigste Gestalten uns aus den fernsten Grenzen des unwirtlichen Türkenlandes kamen, während seltsamerweise das vor den Toren Europas Liegende nur spärliche Beute bot. Auch hier wird der Spaten immer kräftiger und erfolgreicher einstechen, und weiter wird seinen Lauf nehmen, was allein Wissenschaft, was allein des Schweisses der Edlen wert ist — die Umwertung aller Werte.

Hermsdorf (Mark).

Miscellen V.

Ḫapirti ou Ḫatamti?

Par V. Scheil.

1. E (nap) Ma-an-za-at[1]) za-na ri-ša-ar-ri
2. u Ḫu-te-lu-du-uš (nap) In Su-uš-na-ak ša-ak
3. ⌈ Ku-ti-ir (nap) Naḫ-ḫu-un-te a-ak ⌈ Šil-ḫa-ak
4. (nap) In Su-uš-na-ak gi-ig li-qa-me
5. ri-ša-ak-ki ta-ak-ki-me u-me ta-ak-ki-me
6. (šal) (nap) Naḫ-ḫu-un-te u-tu am-ma ḫa-aš-tu-
7. -uk u-ri-me a-ak ta-ak-ki-me i-gi
8. šu-tu-pe-me in-ti-iq-qa-a-ak ḫi-na-
9. -ap u-ḫi-in-ni ḫu-ut-taḫ a-ak si-ya-an
10. (nap) Ma-an-za-at-me a-ak (nap) Si-mu-ut-
11. -ta nap Ḫa-ta-am-ti-ir-me-ma
12. ta-at-taḫ-

1. A Manzat la déesse auguste,
2. moi Ḫuteluduš In Sušnak, fils (-neveu)
3. de Kutir Naḫḫunte et de Šilḫak
4. In Sušnak, valeureux,
5. grand, pour ma vie, pour la vie
6. de Naḫḫunte utu, la mère vénérée
7. de moi, et pour la vie des frères
8. aimés, il fut (?) . . . ., de
9. . . . . en . . . . je fis, et (dans) le temple
10. de Manzat et de Simutta
11. dieu(x) de Ḫatamti, j'y
12. plaçai (vouai).

Je réserve toutes autres réflexions sur le document, pour le futur Volume de Textes élamites anzanites. Son intérêt culmine dans l'apposition à Manzat et Simutta de: dieu (ou dieux) de Ḫatamti. Sommes-nous en présence du mot lu jusqu'à le jour Ḫapirti? Sur la stèle de Naram Sin, légende de Šutruk Naḫḫunte (XXIV) ⌐⌐ est employé avec la valeur tu, tam dans sumutu (tam).

Des lors, il faut rapprocher de Ḫatamti, le vieux nom Atamdu(n) si fréquent dans les petits textes de Comptabilité, de l'époque d'Ur. Atamdu(n) va en effet de Compagnie avec Anšan et Suse dans les Tabl. chald. (Thureau Dangin) Nos 325—328—349—351 et autres textes tutti quanti inédits.

[1]) LXXV. 19, lire en complétant: (nap) Ma-an-za-at.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Vorderasiatische Gesellschaft, Berlin.
Maisitzung: J. Lippert, Bericht über den Orientalistenkongress in Algier. M. Hartmann sprach über eine südarabische Inschrift, welche einigen Ertrag zum vorislamischen Pantheon lieferte, L. Messerschmidt über altbabylonische Datierungsweise, indem er noch eine solche Tafel des Berliner Museums vorlegte, wie eine vom Herausgeber der OLZ. in No. 1 dieses Jahrgangs veröffentlicht ist, Hugo Winckler über die von King publizierte Inschrift Tukulti-Ninib's I.

Anthropologische Gesellschaft, Berlin.
Aprilsitzung: Blankenhorn, die Steinzeit in Syrien und Palästina.

Mitteilungen.

Seymour de Ricci hat für die Ac. d. B.-L. in Ägypten Papyri erworben, worunter 10 koptische Texte enthalten.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1905.
1716. Hadji Khan, With the pilgrims to Mecca. The great pilgrimage, a. H. 1318, bespr. v. ?

Allgemeines Literaturblatt 1905.
5. Lagrange, Études sur les religions sémitiques, bespr. v. N. Schlögl. — J. Rosenberg, Assyrische Sprachlehre, (u.) H. Pinkas, Fragment eines Gebetbuches aus Yemen, (u.) J. Böllenrücher, Gebete und Hymnen an Nergal, (u.) M. J. de Goeje, Selection from the annals of Tabari, (u.) P. Kahle, Die arabischen Bibelübersetzungen, bespr. v. Haffner.

Allgemeine Missionszeitschr. 1905.
2. u. 3. Meinhof, Die Christianisierung der afrikanischen Sprachen.

Annales des Sciences politiques 1905.
2. O. Houdas, L'Islamisme, bespr. von M. Caudel.

Archiv für Geschichte d. Philos. 1905.
XI. 2. H. Derenbourg, Le commentaire arabe d'Averroès sur quelques petits écrits physiques d'Aristote.

The Athenaeum 1905.
4041. L. A. Waddell, Lhasa and its mysteries, with a record of the expedition 1903—04, bespr. v. ?

Berl. Philol. Wochenschr. 1905.
12. O. Weber, Theologie und Assyriologie im Streite um Babel und Bibel, bespr. v. B. Meissner. — E. Nestle, Nísibis oder Nisibis?
15. K. Sethe, Hieroglyphische Urkunden der griechisch-römischen Zeit, bespr. v. v. Bissing.

Beweis des Glaubens 1905.
4. Theologischer Literaturbericht: F. Delitzsch, Babel und Bibel III, (u.) G. Hoberg, Babel und

Bibel, (u.) E. König, Die Babel-Bibel-Frage und die wissenschaftliche Methode, (u.) H. Winckler, Die Weltanschauung des alten Orients, bespr. v. Oettli. — H. Preiswerk, Der Sprachenwechsel im Buche Daniel, bespr. v. E. König. — H. Marti. Dodekapropheton, bespr. v. Oettli.

Bibl. Zeitschrift 1905.

III. 2. G. Aicher, אור im Sinne von „Dunkelheit". — K. Zenner, Ein Beispiel „kolumnenweiser Verschreibung". [Jer. 46, 3—12]. — V. Zapletal, Die vermeintlichen Einflüsse der griechischen Philosophie im Buche Kohelet (Schluss). — J. Göttsberger, Zu Prov. 3, 18b nach LXX. — P. Richter, Die Ursprache des Buches Daniel (sei babylonisch). — A. Šanda, Zu Ez. 18, 10. — J. Hejcl, *Ἀμεσφεκωδείμ*. — J. Döller, Zum Namen Moses (= aegypt. mesu Sohn. Keine Volksetymologie, sondern ein blosses Wortspiel). — E. Schrader, Die Keilinschriften und das alte Testament. 3. Aufl. von Zimmern und Winckler, bespr. v. J. Nikel. — A. Posnanski, Schiloh, bespr. v. Engelkemper. — N. Schlögl, Bücher Samuelis, bespr. v. Selbst. — J. Hontheim, Das Buch Job, bespr. v. N. Schlögl.

Bulletin Critique 1905.

8. Labourt, Le christianisme et l'empire Perse sous la dynastie Sassanide, bespr. v. A. Vogt.

Comptes Rendus 1904.

Nov.—Déc. Sitzungsberichte vom November und Dezember 1904. — H. Wallon, Notice sur la vie et les travaux de Charles-Marie-Wladimir Brunet de Presle. — Lettre de Gauckler à Cagnat, Sur l'emplacement du camp de la première cohorte urbaine à Carthage. — M. Collignon, Note sur les fouilles exécutées à Aphrodisias par M. P. Gaudin. — Livres offerts: B. de Meynard über de Motylinski, le dialecte berbère de R'edamès; S. Reinach über R. Weill, recueil des inscriptions égyptiennes du Sinai.

Le Correspondant 1905.

25 Mars. H. de Lacombe, Sur la divinité de Jésus Christ. II. La science religieuse au siècle de Bossuet. (Uebersicht über die religiösen und biblischen Wissenschaften vom Mittelalter bis auf Bossuet mit besonderer Berücksichtigung der Erschliessung des Orients für die Wissenschaft).

10. Avril. F. Mury, Fonctionaires et indigènes en Afrique. Le Mission de Brazza.

Deutsche Lit.-Ztg. 1905.

10. A. S. Peake, The problem of suffering in the Old testament, bespr. v. A. Bertholet. — A. Neumann, Jesus, wer er geschichtlich war, bespr. v. H. Holtzmann. — Petrus Ibn Rahib, Chronicon orientale, ed. L. Cheikho, bespr. v. J. Goldziher. — F. Hommel, Grundriss der Geographie und Geschichte des alten Orients. 2. Auflage des „Abrisses der Geschichte des Alten Orients", I, bespr. v. M. Streck.

11. W. Spiegelberg, Aegyptologische Randglossen zum alten Testament, bespr. v. Fr. W. v. Bissing. — K. Fries, Das philosophische Gespräch von Hiob bis Platon, bespr. v. H. Gressmann. — *N. Γ. Πολίτης, Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ*, bespr. v. A. Heisenberg. — K. Breysig, Der Stufenbau und die Gesetze der Weltgeschichte, bespr. v. A. Vierkandt.

12. V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes ou relatifs aux Arabes, bespr. v. J. Barth.

13. A. Jeremias, Das alte Testament im Lichte des alten Orients, bespr. v. H. Gunkel. — A. Cour, l'Établissement des dynasties des Chérifs au Maroc et leur rivalité avec les Turcs de la régence d'Alger, 1509—1830, bespr. v. M. J. de Goeje. — Al-Battānī sive Albatenii opus astronomicum, editum a. C. A. Nallino, bespr. v. A. v. Braunmühl.

Deutsche Rundschau 1905.

7. W. Geiger und E. Kuhn, Grundriss der iranischen Philologie, bespr. v. H. Oldenberg.

Folk-Lore 1905.

XVI. 1. E. Westermarck, Midsummer customs in Marocco. — R. H. Nassau, Fetishism in West-Afrika, (u.) E. Allégret, Les ideés religieuses des Fans, bespr. v. A. Lang.

The Geographical Journal 1905.

XXV. 4. C. G. Rawling, Exploration of Western Tibet and Rudok. — H. S. Cronin, Ptolemy's map of Asia Minor: method of construction. — E. Chantre, Recherches anthropologiques dans l'Afrique orientale: Égypte, bespr. v. ? — M. Merker, die Masai, bespr. v. A. H. Keane.

La Geographie 1905.

XI. 3. J. Brunhes, L'irrigation en Egypte depuis l'achèvement du réservoir d'Assouan. — H. Froidevaux, Exploration du capitaine Tilho dans le bassin du Tchad.

Geographischer Anzeiger 1905.

6. III. G. A. Lucas, Die wirtschaftliche Bedeutung des Niger. — E. v. Salzmann, Im Sattel durch Zentralasien, bespr. v. F. Lampe.

Geographische Zeitschrift 1905.

XI. 3. Neuigkeiten: Englands Bemühungen in Süd - West - Asien. Französische Expedition nach Marocco. Deutsche Gesandtschaft nach Abessinien. Gründung der Stadt Livingstone an den Viktoriafällen des Sambesi. — M. Vollkommer, Die Quellen Bourguignon d'Anvilles für seine kritische Karte von Afrika (1749), bespr. v. A. Wolkenhauer. — G. Schneider, Die grossen Reiche der Vergangenheit und der Gegenwart, bespr. v. O. Schlüter. — W. Sievers, Asien. 2. Aufl., bespr. v. M. Friederichsen. — G. Richter, Physikalische Karte von Asien, bespr. v. R. Langenbeck.

Globus 1905.

LXXXVII. 9. Die Wasserverbindung zwischen Niger und Tsadsee (Karte und Abbildungen). — Zeitberechnung bei den Evhe in Togo. — H. Singer, Die Verwendung des Afrikafonds. — H. Seidel, Erste Namengebung bei den Evhenegern in Togo.

10. Die Wasserverbindung zwischen Niger und Tsadsee (Schluss). — Kretische Forschungen. — Die Schöpfung und die ersten Menschen nach der Vorstellung der Baluba. — Das angebliche Semitentum der Massai (von Karl Meinhof angezweifelt).

11. P. v. Stenin, Dr. A. A. Iwanowskys Anthropologie Russlands (Armenier, Perser u. a.) — A. Meyer, Aus der Umgegend von Jalta. — Archiv für Religionswissenschaft VII, bespr. v. K. Th. Preuss. — M. Friedrichsen, Forschungsreise in den zentralen Tien-schan, bespr. v. S. — J. Greenfeld, Die Verfassung des persischen Staates, bespr. v. A. Hellwig.

12. A. Hellwig, Die jüdischen Freistädte in ethnologischer Beleuchtung. — D. H. Müller, Die Mehri- und Soqotrisprache. I. Texte, bespr. v. M. Winternitz.

13. Hutter, Völkerbilder aus Kamerun. — Lenfant, La grande route du Tchad, bespr. v. Sg.

Gött. gel. Anzeigen 1905.

167. III. The sixth book of the select letters of Severus Patriarch of Antioch in the Syriac version of Athanasius of Nisibis, edit. by E. W. Brooks, bespr. v. F. Schulthess. — J. Horovitz, Die Hāšimijjāt des Kumait, hrsg., übers. u. erl., bespr. v. C. Brockelmann.

The Imp. Asiat. Quart. Review 1905.

April. E. Montet, Quarterly report of semitic studies and Orientalism. — F. A. Edwards, The conquest of Abyssinia. — E. H. Parker, China u. Tibet. — E. J. W. Gibb, A history of Ottoman poetry, bespr. v. ? — The Coptic version of the New Testament, bespr. v. B.

Indogermanische Forschungen 1905.

XVII. Anzeiger 1. 2. 3. H. Helmolt, Weltgeschichte Bd. 2 u. 3, bespr. v. H. Hirt. — A. Philippson, Das Mittelmeergebiet, bespr. von A. Thumb. — C. Bartholomae, Altiranisches Wörterbuch, bespr. v. Justi (Eingehende Besprechung mit vielen Einzelheiten).

Journal des Savants 1905.

3. V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssee, bespr. v. G. Perrot I.

Literar. Handweiser 1905.

6. „Der alte Orient" 1900—1905, bespr. v. A. Schulte.

Literarische Rundschau 1905.

3 H. Grimme, Die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens. Mohammed, bespr. v. E. Lindl.

4. P. Volz, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba, bespr. v. Riessler. — H. Lübeck, Adoniskult und Christentum auf Malta, bespr. v. M. Seibel.

Literar. Zentralblatt 1905.

12. E. Fagnan, Histoire de l'Afrique et de l'Espagne intitulée Al-Bayano 'l-Mogrib T. II, bespr. v. ? — Socin, Arabische Grammatik. 5. Auflage von C. Brockelmann, bespr. v. ?

13. F. Consolo, Un poco più di luce sulle interpretazioni della parola סלה, bespr. v. S. K. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld, Die Frauen des Orients in der Geschichte, Dichtung und Leben, bespr. v. ? — Die Hāšimijjāt des Kumait, hrsg. v. J. Horovitz, bespr. v. Reckendorf. — R. Lübeck, Adoniskult und Christentum auf Malta, bespr. v. E. von Stern.

15. F. Giesebrecht, Jeremias Metrik, bespr. v. -rl-.

16. J. Périer, Vie d'Al-Hadjdjâdj ibn Yousof (41—95 de l'Hégire), bespr. v. Reckendorf. — L. Caetani, Annali dell' Islām, bespr. v. S—y.

Nuova Antologia 1905.

Fasc. 799. R. Peruzzi de Medici, Il ferro nell' antichità e nel medio evo. — XXX, Tunisi sempre.

Petermanns Mitteilungen 1905.

51. II. A. F. Stahl, Reisen in Zentral- und Westpersien (Schluss).

51. III. W. Götz, Serbische Siedelungskunde (J. Cvijić, die Siedelungen der serbischen Lande, bespr.) — Sievers, Asien, 2. Aufl., bespr. v. E. Lentz. — A. Stein, Map of Khotan, (u.) O. Olufsen, Through the unknown Pamirs, (u.) Sven-Hedin, Scientific results of a journey in Central-Asia, (u.) C. Puini, Il Tibet, (u.) W. J. Roborowski, Arbeiten der Expedition der Kais. russ. geogr. Ges. nach Zentralasien, bespr. v. M. Friedrichsen. — M. Friedrichsen, Forschungsreise im zentralen Tiënschan, bespr. v. C. Diener.

Polybiblion 1905.

C III. 3. E. Mangenot, Publications récentes sur l'écriture sainte et la littérature orientale. (M. J. Lagrange, Études sur les religions sémitiques; A. Jeremias, Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion; J. Vaughan, Autour de la bible, traduit par J. Riché; H. M. Wiener, Studies in biblical law; F. Buhl, La Société israélite; B. P. Moors, le système des poids, mesures et monnaies des Israélites; A. Paulus, Les Juifs avant le Messie; J. Hontheim, Hiob; A. Condamin, Isaïe). — H. Froidevaux, Géographie, Voyages. (Carte de Marocco. Paris L. Theuveny; G. Saint-Paul, Souvenirs d'Algérie et de Tunisie; J. Brochet, de Tunis à Alger; M. Wahl, l'Algérie; P. Castel, Tébessa; A. Bernard, une mission au Maroc; Besset et Pein, Reconnaissances au Sahara).

Protestantenblatt 1905.

16, 17, 18 B. Gerlach, neuste astronomische „Feststellungen" zum Leben Jesu: Zuerst ein Angriff auf Oefele MVAG 1903, augenscheinlich aber nur nach Referaten über Oefele, wie aus dem köstlichen Satze selbst wenn der „Kunstausdruck „stand" auch noch ferner umgehen sollte, ist klar, dass das Stationärwerden des Jupiter ein bestimmtes Haus nicht bezeichnen kann klar genug hervorgeht; denn sonst hätte Gerlach doch sehen müssen, dass Oefele den Ausdruck „Haus" im astronomischen Sinne gebraucht. Also ist die ganze Widerlegerei, welche das, was Oefele wollte, gar nicht begriffen hat, wertlos. Dann ein Angriff auf Achelis, Nachr. d. Kgl. Ges. d. W. Göttingen 1902, dessen Arbeit dem eifrigen Verfechter protestantischer Theologie auch lediglich durch die Referate über sie bekannt zu sein scheint. Mit der also bewiesenen Gewissenhaftigkeit verträgt sich gut der Pferdefuss des Vorwurfs wissenschaftlicher Leichtfertigkeit gegen die für die Veröffentlichung in den MVAG und Nachr. K. Ges. W. Göttingen verantwortlichen Instanzen. D. R.

Revue de l'Hist. des Religions 1905.

LI. 1. R. Dussaud, Questions mycéniennes. (Die Ausgrabungen in Kreta). — M. J. Lagrange, Études sur les religions sémitiques, bespr. v. A. Lods. — F. Mari, Il codice di Hammurabi e la biblia, (u.) J. Jeremias, Moses und Hammurabi 2. Aufl., (u.) D. H. Müller, über die Gesetze Hammurabis, (u.) A. C. Stanley, The laws of Moses and the code of Hammurabi, bespr. v. A. Lods. — J. Hastings, A dictionary of the Bible, bespr. v. J. Réville. — J. Böllenrücher, Gebete und Hymnen an Nergal, bespr. v. Et. Combe. — M. Friedländer, Griechische Philosophie im Alten Testament, bespr. v. M. Vernes. — Miguel Asin y Palacios, El averroismo teólogico de Sto. Tomas de Aquino, bespr. v. P. Alphandéry. — H. Stumme, Maltesische Studien, bespr. v. R. Gauthiot. — Nahum Slouschz, La renaissance de la littérature hébraïque (1743—1885), bespr. v. F. Macler. — Th. Achelis, Abriss der vergleichenden Religionswissenschaft, bespr. v. J. Réville.

Revue Archéolog 1905.

Janv.-Févr. R. Dussaud, La chronologie des rois de Sidon. — F. Cumont, Notes sur le culte d'Anaïtis. — S. Ronzevalle, notes sur quelques antiquités syriennes.

Revue d'Assyriologie et d'Arch. Or 1904.

VI. 1. Mission française de Chaldée, reprise des fouilles de Tello (L. H.). — M. fr. d. Ch., campagne de 1903, compte rendu sommaire des fouilles, par le capitaine Gaston Cros (mit Plan der Ausgrabungen, Abbildung eines Helmes „casque chaldéen en cuivre", der wahrscheinlich in die Epoche Ur-Nina's gehört). — Leon Heuzey, une statue complète de Goudéa: Zu einer Statue von 0,45 m Höhe, gefunden durch Cros beim Tell des Tablettes, passte ein von De Sarzec gebrachter Kopf, so dass jetzt die erste vollständige Statue Gudea's vorhanden ist. Nachweis, dass die Verkürzung des Körpers im Verhältnis zum Kopf auf archaïscher Convention mit Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse der Steinblöcke beruhe. — Thureau-Dangin, nouvelle inscription de Goudéa (Original, Transskription, Uebersetzung). — idem, la ruine de Shirpourla (Lagash) sous le règne d'Ourou-Kagina (Ein für die älteste Geschichte hochwichtiges Dokument in überraschender Weise aufgeklärt und brillant erklärt! D. R.).

2. Hartwig Derenbourg, supplément aux monuments Sabéens et Himyarites du Louvre. — Mission française de Chaldée campagne de 1903, compte rendu sommaire des fouilles, par le capitaine Gaston Cros, chef de la mission (fin). — Léon Heuzey, autres monuments figurés provenant des fouilles du capitaine Cros. I petite tête polychrome. II figure découpée du roi Our-Nina. III la pêche de Gilgamès (mit wichtigen Ausblicken auf die Entlehnung der Taten des Heracles aus denen seinen chaldäischen Prototyps). — idem, de la décoration des vases chaldéens. I vases a figures incisées. II vases a décor géométrique. — F. Thureau-Dangin, réplique de l'inscription d'Arad-Nannar. — idem, un nouveau roi d'Our.

Revue Chrétienne 1905.

1. Mars. F. Macler, Zoulvisia. Conte arménien (Uebersetzung. Text Hamov Hotow p. (30.)

Revue Critique 1905.

11. L. W. King, Resords of the reign of Tukulti-Ninib, king of Assyria, bespr. v. C. Fossey.

12. R. Roehricht, Regista regni Hierosolymitani, Additamentum, bespr. v. M. van Berchem.

Revue internat. de Théologie 1905.

Avril-Juin. J. J. Lias, Recent Old testament criticism.

Revue Scientifique 1905.

III. 15. H. H. Johnston, Pygmées et hommes simiesques de la frontière de l'Ouganda.

The Saturday Review 1905.

No. 2581. L. W. King, Records of the reign of Tukulti-Ninib, king of Assyria, bespr. v. ?

Séances et Travaux d. l'Ac. d. Sci. Mor. Pol. 1905.

Mars. E. Ronard de Card, les relations de l'Espagne et du Maroc pendant le XVIIIe et le XIXe siècles, Bericht von Glasson.

Theolog. Literaturblatt 1905.

10. E. Nestle, Die syrischen Evangelien.

11. G. Nagel, der Zug des Sanherib gegen Jerusalem, bespr. v. Ed. König.

12. G. Krüger, Kritik und Ueberlieferung auf dem Gebiet der Erforschung des Urchristentums, bespr. v. Nu.

13. D. Nielsen, Die altarabische Mondreligion und die mosaische Ueberlieferung, bespr. v. F. Hommel.

Theolog. Literaturzeit. 1905.

4. A. B. Davidson, Old testament prophecy, bespr. v. Giesebrecht. — F. Baethgen, die Psalmen, 3. Aufl., bespr. v. G. Beer.

5. A. B. Ehrlich, Die Psalmen, übersetzt und erklärt, bespr. v. G. Beer. — K. F. A. Lincke, Jesus in Kapernaum, bespr. v. H. Holtzmann. — Eb. Nestle, zwei syrische Citate aus dem Korintherbrief. — Schürer, Zur Notiz (zu Sluys, de Maccabaeorum libris).

6. D. Völter, Aegypten und die Bibel, bespr. v. A. Wiedemann. — J. Weiss, die Offenbarung des Johannes, bespr. v. H. Holtzmann. — F. Kaulen, Sprachliches Handbuch zur biblischen Vulgata, bespr. v. A. Jülicher. — Sancti Hieronymi presbyteri tractatus sive homiliae in psalmos quattuordecim, ed. G. Morin, bespr. v. Grützmacher.

7. W. Nowack, Die kleinen Propheten, bespr. v. Giesebrecht. — W. E. Barnes, The Peshitta Psalter according to the West-Syrian text, bespr. v. A. Rahlfs. — J. Theodor, Bereschit Rabba, bespr. v. E. Bischoff. — R. Reitzenstein, Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristlichen Litteratur, bespr. v. H. Lietzmann.

Theologisch-Praktische Quartalschr. 1905.

2. Prinz Max von Sachsen, Die orientalische Kirchenfrage. — J. Nikel, Genesis und Keilschriftforschung, (u.) J. Hontheim, Buch Job, (u.) M. Weiss, B. Alberti Magni O. Praed. Commentarii in Job, bespr. v. L. Schneedorfer. — B. Neteler, Die Bücher Samuel der Vulgata und des hebräischen Textes, bespr. v. ? — J. Döller, Geographische und Ethnographische Studien zum 3. und 4. Buche der Könige, bespr. v. A. Polz. — E. Laur, Die Prophetennamen des alten Testaments, besp. v. Fruhstorfer.

Theolog. Quartalschrift 1905.

LXXXVI. 2. von Bebber, Das Prätorium des Pilatus. — G. Gatt, Die Mauer des Agrippa (Nordmauer Jerusalem, gebaut 42—56 n. Chr.). — J. Nickel, Zur Verständigung über „Bibel und Babel", (u.) G. Hoberg, Babel und Bibel, (u.) O. Weber, Theologie und Assyriologie im Streite um Babel und Bibel, bespr. v. Vetter. — E. Laur, Die Prophetennamen des alten Testaments, (u.) F. v. Hummelauer, Exegetisches zur Inspirationsfrage. Mit besonderer Rücksicht auf das alte Testament, (u.) J. Hontheim, Das Buch Job, bespr. v. Vetter. — Vetter, Anzeige der „Vierteljahrsschrift für Bibelkunde, Talmudische und Patristische Studien."

Theolog. Revue 1905.

3. J. Elbogen, Die Religionsanschauungen der Pharisäer, bespr. v. J. Döller. — U. Coppens, Le palais de Caïphe et le nouveau jardin Saint-Pierre, bespr. v. C. Mommert.

4. F. Bäthgen, Die Psalmen übersetzt und erklärt, 3. Auflage, bespr. v. N. Peters. — K. Lübeck, Adoniskult und Christentum auf Malta, bespr. v. A. Koch.

5. K. Miketta, Der Pharao des Auszuges, bespr. v. Zapletal.

6. H. Gressmann, Eusebius' Theophanie, bespr. v. O. Braun.

Theol. Rundschau 1905.

VIII. 3. A. Kamphausen, Altes Testament. Hagiographie I. (Baethgen, Die Psalmen, 3. Aufl.; Th. Engert, Der betende Gerechte der Psalmen; Th. Noeldeke, Ein vorexilisches Lied im Psalter; H. Grimme, Psalmenprobleme; H. Gunkel, Ausgewählte Psalmen; T. K. Cheyne, Book of psalms; W. T. Davison, The psalms; D'Eyragues, Les psaumes; J. Wellhausen, Das Evangelium Marci. Der Begriff מָשָׁל; J. K. Gasser, Sprüche Jesu Ben Sira; J. Ley, Buch Hiob; J. Royer, Eschatologie des Job; E. König, The problem of the poem of Job.). — Ficker, Alte Kirchengeschichte (A. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten; N. F. X. Leipoldt, Schenute von Atripe und die Entstehung des national ägyptischen Christentums).

Theol. Stud. u. Krit. 1905.

3. G. Rothstein, Amos und seine Stellung innerhalb des israelitischen Prophetismus. — Jaspis, zur Erklärung der Schriftsteller Exod. 3, 21. 22; 11, 2; 12, 35. 36. — J. Hastings and J. A. Selbie, A dictionary of the Bible, bespr. v. C. Kautzsch.

Theol. Tijdschrift 1905.

XXXIX. 2. H. H. B. Ayles, A critical commentary on Genesis III. 4, bespr. v. B. D. Eerdmans. — J. P. van Kasteren, Kijkjes in hedendaagsche Bijbelvragen, bespr. v. demselben.

W. Z. K. M. 1904.

XVIII. 4. A. Musil, Die Provincia Arabia von R. E. Brünnow, A. v. Domaszewski und J. Euting. — А. М. Дирръ, Грамматика удинскаго языка, bespr. v. H. Schuchardt (Udische Sprache, am Südabhang des östlichen Kaukasus).

The Westminster Review 1905.

January. W. Miller, a Tour through the Peloponnesos II.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1905.

9. A. Janke, Auf Alexanders des Grossen Pfaden. Eine Reise durch Kleinasien, bespr. v. R. Oehler. — R. Laqueur, Kritische Untersuchungen zum zweiten Makkabäerbuch, bespr. v. W. Bauer.

10. R. Weill, Recueil des inscriptions Égyptiennes du Sinai, bespr. v. A. Wiedemann. — D. M. Sluys, De Maccabaeorum libris I et II quaestiones, bespr. v. W. Bauer. — K. Dieterich, Kulturbilder von den kleinasiatischen Inseln, bespr. v. G. Lang.

Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde Berlin 1905.

2. C. Uhlig, Bericht über die Expedition nach den Umgebungen des Meru. — M. Merker, Die Masai. Ethnographische Monographie eines ostafrikanischen Semitenvolkes, bespr. v. S. Passarge. — G. Wegener, Tibet und die englische Expedition, bespr. v. M. Friederichsen.

3. F. Jaeger, Bericht über den Anfang der Expedition der Otto Winter-Stiftung. — Reise des Hauptmann Stieber durch das Gebiet der Musgu. — F. Bauer, Die deutsche Niger-Benuë-Tsadsee-Expedition 1902/03, bespr. v. P. Staudinger. — G. Merzbacher, Vorläufiger Bericht über die Forschungsreise in den zentralen Tien-Schan, bespr. v. M. Friederichsen.

Zeitschr. f. d. Neutestam. Wissensch. 1905.

VI. 1. E. Schürer, Die siebentägige Woche im Gebrauche der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte. (Die Entwickelung der 7tägigen Woche; jüdische Woche, Planetenwoche). — J. Leipoldt, Ein saïdisches Bruchstück des Jakobus-Protevangeliums.

Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. 1905.

XXXIX. 4. F. N. Finck, Die altarmenische Praeposition *and*.

Zeitschr. f. d. evang. Religionsunterr. 1905.

XVI. 2. C. Bezold, Die babylonisch-assyrischen Keilinschriften und ihre Bedeutung f. d. alte Testament, (u.) H. Zimmern, Keilinschriften und Bibel, bespr. v. Larfeld.

Zeitschrift f. Bücherfreunde. 1904.

VIII. 8. R. Forrer, Antike Bucheinbände von Achmim-Panopolis.

Zeitschr. f. kath. Theol. 1905.

2. J. Döller, Geographische und Ethnographische Studien zum 3. u. 4. Buch der Könige, bespr. v. L. Fonck. — K. Lübeck, Adoniskult und Christentum auf Malta, bespr. v. E. Dorsch. — N. Peters, Liber Jesu, filii Sirach, sive Ecclesiasticus, besp. v. M. Flunk.

Zeitschr. d. Dtsch. Pal.-Ver. 1905.

XXVIII. 2/3. W. Oehler, Die Ortschaften und Grenzen Galiläas nach Josephus. (Schluss). — M. Blankenhorn, Geologie der Umgebung von Jerusalem. — H. Guthe, Das Standbild Jerusalems auf der Mosaikkarte von Madeba. — A. Sandler, Medizinische Bibliographie für Syrien, Palästina und Cypern. — H. Clauss, Kommt Jerusalem auf der Scheschonk-Liste von Karnak vor? — Simonsen, Golgotha, eine Betonungsfrage. — S. Grünhut und M. N. Adler, die Reisebeschreibungen des R. Benjamin von Tudela nach 3 Handschriften des 13. u. 14. Jahrh., hebräisch und deutsch, bespr. v. J. Goldziher. — J. Döller, Geographische und ethnographische Studien zum III. u. IV. Buche der Könige, bespr. v. P. Thomsen. — S. J. Curtiss, Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients, bespr. v. G. Kampffmeyer. — — H. Grimme, Die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens. Muhammed, besp. v. H. Stumme.

Zentralblatt für Anthropologie 1905.

X. 1. K. v. Ujfalvy, Die Ptolemäer. Ein Beitrag zur historischen Anthropologie, bespr. v. Warda. — G. Jacob, Vorträge türkischer Meddâhs [mimischer Erzählungskünstler], bespr. v. F. Giese.

X. 2. W. Wachter, das Feuer in der Natur, im Kultus und Mythus, im Völkerleben, besprochen v. A. Brunk. — O. Hackmann, Die Polyphemsage in der Volksüberlieferung, bespr. v. E. Roth.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.